



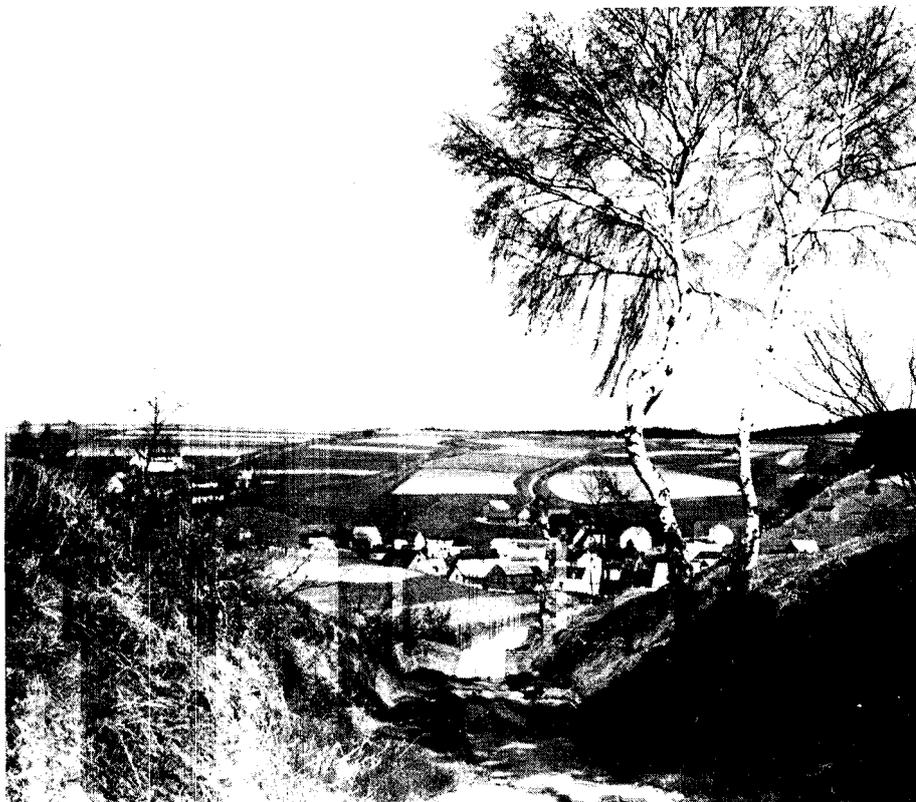
Alferlundsbrief



Folge 3

März 1988

40. Jahrgang



Nach den langen, kalten Wintern zu Hause kam der „Übergang“. Die Leute zog es wieder hinaus in die erwachende Natur. Unzähligen Landsleuten wird dieses Bild, von Karl Dörfel fotografiert, in Erinnerung sein. Wohin geht der Blick?

Frühling

Leitla, öitz is sua weit,
furt is die Winterszeit.
Öitz mou ma wannern gäih,
dräñ is schäi!

Dräñ in Wies und Feld
steigt d' Lörgn zan Himmelszelt,
Leitla, säts allzamm früuh,
d' Frühling is däu!

Öitz wolln ma lusti saa,
singa a Löid dabaa,
s' koa doch nix Schänners gebm
wöi Lust und Lebm.

Frühling, du schännsta Zeit,
mechst uns die gräißta Freid.
Herrgott, mir dankn Dir
allzeit dafür.

Gustav Künzel (Gowers)

Dr. Alfred Schickel:

Neue Erkenntnisse zur Geschichte und Vorgeschichte der Vertreibung

Aus Akten britischer und amerikanischer Diplomaten, die in den dreißiger und vierziger Jahren in Warschau tätig waren, geht eindeutig hervor, daß „Bevölkerungstransfer“ und Ausweisung deutscher Menschen schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von polnischen und tschechischen Politikern geplant waren, und daß diese ins Auge gefaßten Vertreibungen der Deutschen auch von bestimmten Kreisen der Bevölkerung mitgetragen worden sind. Danach sollten nach einem erfolgreichen Waffengang gegen Deutschland Ostpreußen, Danzig und ostschlesische Gebiete als Landzuwachs an Polen fallen und die dort ansässige deutsche Bevölkerung „transferiert“ werden.

Neben polnischen haben auch tschechische Politiker bereits vor dem Zweiten Weltkrieg geplant, Deutsche zu vertreiben. So erörterte der ehemalige tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Eduard Benesch schon 1938 mit seinem politi-

schen Vertrauten und späteren Minister Dr. Hubert Ripka die Möglichkeit einer Ausweisung sudetendeutscher Bevölkerungsteile nach einem stattgefundenen Krieg. Im Spätherbst 1939 existierten bereits konkrete Pläne zur Vertreibung der Sudetendeutschen im tschechischen Exil in Paris; und Benesch führte im Frühjahr 1942 vor Militärs wörtlich aus: „Ein weiteres und brennendes Problem ist, wie wir die Deutschen loswerden sollen. Selbst glaube ich, daß es möglich sein wird, sich etwa zwei Millionen Deutscher zu entledigen. Das Problem wird sehr schwer sein. Am besten wird sein, es via facti zu erledigen, sonst durch Übereinkommen. Alle jungen Deutschen bis zu einem bestimmten Alter müssen weg...“

Durch diese freimütige Äußerung des vormaligen und späteren CSR-Präsidenten wurden auch sudetendeutsche Juden beunruhigt. Und so wandte sich im April 1942 der Forschungsdirektor des Jüdisch-

wissenschaftlichen Instituts in New York, Dr. Max Weinreich, in einem Schreiben an Beneschs außenpolitischen Berater, Jan Masaryk, und bat um Aufklärung über die einschlägigen Pläne der tschechoslowakischen Exilregierung.

Unter dem Datum des 5. Mai 1942 erteilte Jan Masaryk im Auftrag von Eduard Benesch die erbetene Auskunft. Er schrieb: „...Es war mir eine Ehre und ein Vergnügen, während der letzten 25 Jahre für Benesch zu arbeiten, und ich weiß, wenn er von ‚Bevölkerungsaustausch‘ spricht, so meint er, daß wir — nach diesem Kriege — im Rahmen des Möglichen versuchen müssen, einen Teil der Deutschen längs der Grenze von Deutschland, welche niemals besonders gut zu uns gewesen sind, loszuwerden, und ich denke nicht, daß sie ein großer Gewinn für Deutschland sein werden. Natürlich gibt es einige anständige Leute unter ihnen. Nach dem Kriege werden wir sehen, mit wem wir es zu tun haben.“

Ein Jahr später, im Sommer 1943, modifizierte Eduard Benesch freilich sei-

ne Ausweisungspläne und notierte in sein Tagebuch: „Es ist für mich klar, daß die Abmachung von München annulliert werden muß. In Konsequenz darauf ist aber auch das Problem der nationalen Minderheiten in unserem Staate zu lösen, und da ganz besonders die Frage nach dem Schicksal unserer Sudetendeutschen. Ich sehe da nur die Möglichkeit einer radikalen Endlösung.“ Diese „final solution“ („Endlösung“) Benesch bestand in dem Entschluß, die Deutschböhmen in ihrer großen Mehrheit aus der künftigen Tschechoslowakischen Republik zu entfernen, sie also zu vertreiben. Als Roosevelt und Stalin im Spätjahr dem CSR-Exilpräsidenten grünes Licht für seine Vertreibungspläne gaben, was das Schicksal der ahnungslosen Sudetendeutschen besiegelt und schien ihre über achthundertjährige Geschichte im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum vorläufig gewaltsam beendet.

Bestätigung fand dieses geplante Ende der Jahrhunderte alten deutsch-tschechischen Lebens- und Kulturgemeinschaft in einem Gespräch zwischen dem Außenminister der tschechischen Exilregierung in London, Dr. Hubert Ripka, und seinem britischen Kollegen, Anthony Eden, vom 14. September 1944. An diesem Tage, kurz vor der Konferenz von Quebec, auf welcher von US-Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill der sogenannte Morgenthau-Plan besprochen und angenommen wurde, trug Ripka die von seiner Regierung geplante „Lösung des Sudetenproblems“ vor. Danach sollte die wieder zu errichtende Tschechoslowakische Republik „aus Gründen nationaler Sicherheit“ in den alten Grenzen vor dem Münchner Abkommen wiederhergestellt werden. Da aber gerade die Sudetendeutschen vor dem Krieg und während des Krieges sich als besonders fanatische Nationalsozialisten erwiesen hätten und ihre weitere Anwesenheit mit hin eine Gefahr für einen künftigen tschechoslowakischen Staat bilde, müßten rund zwei Millionen Sudetendeutsche das Land verlassen. Achthunderttausend könnten bleiben, wenn sie sich als friedliche Mitbürger aufführten.

Mit diesen Überlegungen griff Ripka auf Vorstellungen zurück, die Eduard Benesch bekanntlich bereits im Frühjahr 1942 wiederholt geäußert hatte und die inzwischen die Billigung Moskaus und Washingtons finden konnten. Die britische Regierung schloß sich diesen Gedanken, wenn auch nur zögernd, nunmehr auch an, legte sich aber hinsichtlich ihrer konkreten Verwirklichung noch nicht endgültig fest. Das hinderte aber weder Benesch noch seine tschechoslowakischen Gesinnungsfreunde daran, ihre ins Auge gefaßten Ausweisungspläne schon vor einer internationalen Absprache ins Werk zu setzen.

In diesem Sinne äußerte sich der CSR-Präsident am 15. Juni 1945 in einem vertraulichen Gespräch in Pilsen: „Die Regierung ist sich der Bedeutung des Verrats der Deutschen und Ungarn im Jahre 1938 wohl bewußt, und sie hat deshalb mit Recht den Beschluß gefaßt, die Republik von diesen verräterischen Elementen zu säubern. Diese Aufgabe ist sehr umfassend, und wir können sie deshalb nicht allein lösen, wir müssen im

Einklang mit der Sowjetunion, Großbritannien und den Vereinigten Staaten vorgehen. Ich bezweifle keineswegs, daß es zu einem Einverständnis in der Behandlung dieses wichtigen Problems kommen wird. Es ist uns bekannt, daß die Deutschen viele Gebiete unseres Landes aus eigenem Antrieb und im Bewußtsein ihrer Schuld verlassen haben, aber in einer Reihe von Fällen hat man auch unsererseits nicht korrekt gehandelt. Ich habe deshalb angeordnet, daß diese Mißstände abgestellt werden. Ich richte an euch den Appell, in dieser bedeutsamen Frage Geduld und Vernunft zu zeigen, bis das sudetendeutsche Problem in Übereinstimmung mit unseren Alliierten gelöst wird. Ich kann euch zusichern, daß dieses große Problem eine befriedigende Erledigung finden wird.“

Hintergrund der selbstkritischen Anmerkungen Beneschs war eine dringende Demarche der britischen Regierung beim tschechoslowakischen Außenministerium vom 14. Juni 1945. In ihrer geheimen Intervention hatte die Londoner Regierung darauf hingewiesen, daß Großbritannien erstens nicht seine Zustimmung zu einer Politik der Massendeportation der deutschen Minderheit gegeben habe, und daß sie zweitens der Ansicht sei, die Regelung dieser Frage betreffe nicht die Tschechoslowakei allein, sondern gehöre auch in den Wirkungsbereich der Kontrollmächte Sowjetunion, Vereinigte Staaten, Frankreich und Großbritannien.

Die zweite der genannten Kontrollmächte, die USA, hatte sich nach Ausweis vorliegender persönlicher Schreiben gleichfalls gegen die ebenso voreilige wie unmenschliche Praxis der Menschaustreibung gewandt. Das geht aus einem Schreiben des seinerzeitigen stellvertretenden amerikanischen Militärgouverneurs, General Lucius D. Clay, vom 15. Juli 1946 an den Berliner Bischof, Kardinal Konrad von Preysing, hervor und wird nochmals bestätigt durch einen Brief des damaligen stellvertretenden amerikanischen Außenministers McFall an Senator Henry Cabot Lodge vom 25. Januar 1952. In diesem Schreiben des State Departements heißt es: „Was die Austreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei betrifft, so möchte ich betonen, daß die Vereinigten Staaten eine Politik, die darauf abzielte, die Deutschen aus Osteuropa zu vertreiben, weder gebilligt noch gefördert haben. Tatsächlich hatten bereits vor Beginn der Potsdamer Konferenz Austreibungen aus diesem Gebiet stattgefunden. So hatte beispielsweise die tschechische Regierung schon im Juni 1945 amtlich ihre Absicht bekannt gegeben, die Deutschen aus ihrem Gebiet zu vertreiben. Die Vereinigten Staaten haben hiergegen unverzüglich Verwahrung eingelegt und verlangt, daß keinerlei diesbezügliche Maßnahmen getroffen werden sollten, bevor sich die Regierungschefs nicht in Potsdam über ein ordnungsgemäßes Verfahren zur Regelung der Frage der deutschen Minderheiten geeinigt hätten. Trotz dieses Ersuchens fuhr die Tschechen ununterbrochen fort, die Deutschen auszutreiben; viele von diesen verließen das Land vor August 1945.“

Daß die Tschechen trotz dieser Einreden der beiden Westmächte nicht von

ihren Vertreibungen abließen, ging auf die unterstützenden Zusicherungen der sowjetischen Regierung zurück. So konnte der tschechoslowakische Ministerpräsident Fierlinger nach Gesprächen mit Stalin am 2. Juli 1945 vertraulich erklären, daß die Sowjetunion die Vertreibung der deutschen und der ungarischen Minderheiten aus der Tschechoslowakei, besonders soweit es sich um illoyale Elemente handle, „voll und ganz“ unterstütze. Wenn es dann trotz der abgegebenen Erklärungen Washingtons in Potsdam zur Zustimmung des amerikanischen Präsidenten zu den Vertreibungen gekommen ist, dann lag dies in der Konsequenz der von Präsident Roosevelt im Herbst 1943 bekundeten Billigung der Moskauer „Kompensationstheorie“ und der Präsident Benesch gegebenen Einwilligung zu den vorgetragenen Vertreibungsplänen. Auf sie nahm General Clay im erwähnten Brief an Kardinal Preysing Bezug, als er schrieb: „Die Gegenwart einer deutschen Minderheit beispielsweise in der Tschechoslowakei führt zu vorsätzlicher Unruhe und umstürzlerischer Tätigkeit gegen die bestehende Regierung. Wo diese Minderheiten in anderen Ländern Europas bestanden, hätten sie bewiesen, daß sie nicht willens waren, voll die Verantwortung für das ihnen verliehene Bürgerrecht zu übernehmen. Sie trugen nicht nur zu dauernder Unruhe bei, sondern begünstigten auch ungestüm die Bestrebungen der deutschen Kriegsführung, sich gegen ihr eigenes Volk zu wenden. Wenn auch viele dieser Menschen zweifellos persönlich an solchen Aktionen unschuldig sind, so wäre es doch unmöglich, individuelle Schuld festzustellen. Darüber hinaus ist es offenkundig, daß diese Minderheiten das Vertrauen der Völker, unter denen sie wohnen, in einem Grade verloren haben, daß ihr dauerndes Verweilen in diesen Ländern nur dazu dienen würde, Haß und Groll zu mehren.“

Genau diese Gedanken hatte Eduard Benesch im Jahre 1943 dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt vorgetragen und daraufhin von diesem die Zustimmung zu seiner „final solution“ des Sudetenproblems erhalten.

Die Potsdamer Erklärung vom 2. August 1945 mit der Festlegung einer „humanen Überführung der deutschen Bevölkerung oder Teile derselben aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn“ war dann freilich kaum mehr als eine hohle Phrase angesichts der praktizierten Unmenschlichkeit der Vertreibung.

Dies sahen auch bald verantwortungsbewußte Vertreter der Sieger- und Signatarstaaten von Potsdam so und bekundeten ihren Einspruch. So verlautbarte am 10. Oktober 1945 eine Konferenz der anglikanischen Kirche Großbritanniens unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury eine Protestresolution, in welcher es hieß: „Die Versammlung der Würdenträger der anglikanischen Kirche hat zuverlässige Kenntnis von Massenausweisungen aus Ostdeutschland und dem Sudetengebiet. Die versammelten Kirchenhäupter bedauern diese Deportationen zutiefst und ersuchen die Regierung Seiner Majestät um nachdrückliche Vorstellungen bei den polni-

schen und tschechischen Autoritäten. Es geht nicht an, daß Hitlers Massendeportationen jetzt in Deutschland als Kriegsverbrechen behandelt und bestraft werden und sich die Alliierten zur gleichen Zeit ähnlicher Verbrechen schuldig machen.“ Worte, die in ihrer Ehrlichkeit für sich sprechen — die aber heute aus einem deutschen Mund als unerlaubte „Aufrechnung“ tabuisiert werden.

39. Sudetendeutscher Tag in München

„Recht und Freiheit — Fundament der Partnerschaft“ ist das Motto des 39. Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten in München

Der Sprecher unserer Volksgruppe, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, richtet folgenden Aufruf an alle Landsleute:

„Wir, die Sudetendeutschen, wurden 1918, am Ende des Ersten Weltkrieges gegen unseren Willen und unter Bruch des Selbstbestimmungsrechtes in den damals neugeschaffenen tschechoslowakischen Staat hineingezwungen. 20 Jahre hindurch wurden die Sudetendeutschen als Bürger dieses Staates benachteiligt. Im Jahre 1938 wurde durch das Münchner Abkommen unsere Heimat von der Tschechoslowakischen Republik abgetrennt und an das Deutsche Reich angeschlossen. Jetzt, 50 Jahre später, wird es nicht an Versuchen fehlen, die Sudetendeutschen für die spätere Zerschlagung des tschechoslowakischen Staates verantwortlich zu machen. Dabei wird mit Sicherheit die vorangegangene Unterdrückung der Sudetendeutschen verschwiegen. Auch im deutsch-tschechischen Verhältnis kann aber die Geschichtsschreibung nicht mit dem Jahr 1938 beginnen.

Nach dem Zweiten Weltkriege mußten

Gleichwohl behalten sie auch für unsere Zeit ihre historische Gültigkeit. Nicht als Anklage oder aus Vergeltungssucht — das bekundeten die deutschen Heimatvertriebenen schon in ihrer denkwürdigen Charta vom 5. August 1950 — sondern als Mahnruf an die Nachwelt, es nie mehr zu Menschenvertreibungen kommen zu lassen.

die Sudetendeutschen ihre Heimat verlassen. Trotz der Vertreibung und Zerstreuung konnte die Einheit und Geschlossenheit unserer Volksgruppe erhalten werden. Alljährlich dokumentieren Hunderttausende unserer Landsleute beim Sudetendeutschen Tag und den vielen Heimattreffen, daß diese Volksgruppe auch vier Jahrzehnte nach der Vertreibung noch lebendig ist.

Dies wollen wir gerade auch heuer erneut in München unter Beweis stellen. Jahr für Jahr stoßen Landsleute, die bereits der Bekenntnisgeneration angehören, zu uns. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft bemüht sich daher, beim Sudetendeutschen Tag das Programmangebot für die Angehörigen der jungen und der mittleren Generation zu erweitern. Unser Pfingsttreffen ist daher nicht nur ein Bekenntnistag, sondern auch das große Fest der sudetendeutschen Familie. Wir möchten Jung und Alt aus allen Heimatlandschaften und allen Teilen der Bundesrepublik, aber auch aus allen Ländern, in denen nach dem Kriege unsere Landsleute Aufnahme fanden, herzlichst einladen.

Wir freuen uns, Sie in München begrüßen zu können.“

✱

Das Programm und die Hallen-Ein teilung veröffentlicht der Ascher Rundbrief in seiner April-Ausgabe.

Fritz Geipel:

Kindheitserinnerungen

Die Karlsgasse

Das herrliche Bild von Carl Dörfel im Rundbrief 11/87, vom Turm der evangelischen Kirche, über den Marktplatz, hin zur Karlsgasse, hat in mir die Erinnerung an meine Kindheit wachgerufen. Die ersten zehn Jahre meines Lebens verbrachte ich dort, in der Karlsgasse, im Haus Nr. 13.

Früher habe ich mich immer gewundert, wenn mein Vater von seiner Kindheit erzählte. Er wuchs in der Fröbelstraße auf, damals nach der Jahrhundertwende wohl noch Stadtgrenze, also nach einer Seite hin offen zur Natur. Was er alles wußte, vom „Houtbrumma“ bis zum Königszepter, so richtige Lausbubenstreiche, woran unsere heutigen jungen Mütter gar nicht denken könnten, daß ihr Prinz sowas machen könnte. Oder wenn allabendlich eine Nachbarin vom Fenster rief: „Boum auffa, Feuss waschen, seuchen gäi, niederlegn!“ — Und heute, als fast 60jähriger, bemerke ich bei mir die immer intensiver werdenden Erinnerungen an meine Kindheit. Vielleicht weil sie so unbeschwert war — nicht irgendwo, sondern eben in der Karlsgasse!

Was es da alles gab: diese vielen Professionen, die sich unsere Kinder heute kaum mehr vorstellen können, wenn ich nur an den Seiler, den Bürstenbinder, den Gerber oder an den Scherenschleifer denke. Vor den Häusern, also in der Gasse selbst, das war ja noch gar nichts, gemessen an den schier unendlichen Hinterhöfen, mit den vielen Schupfen und Dächern bis hin zur Schloßgasse. Allein der Hof vom Panzer-Gerber war für uns „Boum“ eine einzige Passion.

Bevor ich nun auf meinen Mittelpunkt, die Nr. 13, Haus Nr. 189 mit der Klempnerei Wießner komme, muß ich sagen, daß diese nun folgenden Erinnerungen ausschließlich aus der Zeit vor meinem 10. Lebensjahr stammen und bitte deshalb um Nachsicht, wenn sich einige Fehler einschleichen sollten. Weil im Leben auch vieles von unten beginnt, fange ich auch von unten an.

Das Eckhaus zur Schloßgasse war der Rank-Fleischhacker, da hing im Fenster immer dieser wunderbare rote Paprika-speck. Gegenüber war der „Rötsch Schouster“, im gleichen Haus daneben die „Weschmang“. In die Schloßgasse sind wir eigentlich nur zum „billen Ploß“ gekommen, da erinnere ich mich, daß wir dort öfter abends einen wunderbaren Liptauer holen mußten.

Nun, alle Häuser dort unten kannte ich nicht so gut, da gehe ich gleich wieder in die Karlsgasse zurück. Erst kam das § 11. Dieses Wirtshaus kannte ich nur von außen, aber innen soll's oft ganz schön zugegangen sein. (Hörte ich nur.) Besser kannte ich dann nebenan schon den Proßl (Konditorei Geyer), das war die Quelle für „Zuckerla“; und dann kam der „Krauß'n Beck“. Ein damals schon älterer Mann, etwas grimmig, in einer noch älteren Backstube. Leider gibt es sowas heute nicht einmal mehr in einem Museum. Und dieser Geruch, wenn Weihnachten die Stolln gebacken wurden, am besten war im Herbst der „Pflaumakouchn“!

Gegenüber am unteren Marktplatz, war die Frau Schediwy, Gemüse, Obst und Südfrüchte. Einmalig waren Lederäpfel, manchmal saftige, innen rote Melonen, oder diese richtigen, großen Salzgurken aus dem Holzfaß, mein Gott, warn dei gout. Wenn Wochenmarkt war, am Sonnabend früh, waren dort unten die Fischhändler, ich sehe noch heute die Karpfen in den hölzernen Wannen.

Und weiter, das Rote Roß. Abends zum Essen wurde dort öfter ein Krug Bier geholt. Der Jäckel Hans wird jetzt etwas schmunzeln: die Gretl, seine Schwester habe ich platonisch geliebt, davon wußte sie aber nichts. Das Gewaltigste aber war der riesige Hof mit den Stallungen, der Angerbeck hatte da seine Pferde und Wagen, für „Boum“ immer ein Anziehungspunkt.

Im Nebenhaus war oben die Wirkerei Bareuther, schade, daß der Rudi in seiner blühenden Jugend ein Opfer des unseligen Krieges, schon wenige Jahre nach der „Befreiung“ werden mußte! Unten hatte der Seiler's Hermann seinen winzigen Laden, da gab es Schnüre, Stricke und Seile in allen Variationen. Gedreht wurden sie von Vater und Sohn unten in der Sachsenstraße, hinterm Küss. Das größte im Laden, leider für uns unerreichbar, waren die wunderbaren Pferdepeitschen. In allen möglichen Ausführungen, farbig oder natur. Am Lederriemen mußte aber unten eine Schmitz dran, sonst haben sie nicht richtig geknallt. (Bitte erzählt euren Enkeln, was eine Schmitz ist.)



Die Karlsgasse, unterer Teil

Gegenüber war das kleine Marktplatzl, ein Dreieck, auf dem genannten Foto sehr gut sichtbar, für uns ein sehr beliebter Spielplatz. Allerdings sehr zum Leidwesen des Drogisten Pester, denn da flogen schon öfter mal die — gottseidank nicht sehr großen — Fensterscheiben ein. Nur gut, daß der „Hess Gloser“ nicht weit weg war, und der Vater nicht der Ärmste. Der Spuk war aber trotzdem immer ganz schön, heute aber vergessen, da sieht man, die Zeit heilt auch kleine Wunden. Herr Pester war ein sehr freundlicher Mann, sein äußeres Kennzeichen war ein übergroßer Schlipsknoten. Im Laden waren auch seine beiden sehr hübschen blonden Töchter, leider trugen sie immer kohlschwarze Kittel. Wie schön wären sie erst in weißen gewesen!

Ja, und da war sie nun, die Nr. 13! Das Haus gehörte dem „großen“ Wießner, zu meiner Zeit lebte er schon nicht mehr. Er war Junggeselle, mein Vater war dort nach seiner Lehre Geselle, und weil er wohl tüchtig war und ihn wohl mochte, verkaufte er das Geschäft zu einem Spottpreis 1930 an meinen Vater. Seine Erben haben ihm das bis an ihr Lebensende nicht verziehen. Wie recht er hatte, zeigt die Tatsache, daß das Geschäft heute zwar in Thiersheim — aber immer noch prächtig floriert.

Damals hatte die Kempnerei schon an die 20 Gesellen, im Hofgebäude war eine große Werkstatt, darüber das Lager, hinten die „Bleischupfn“, gleichzeitig die „Garage“ für mindestens sechs Handwagen in allen Größen. Diese „Wagerler“ waren mit Abstand unser dankbarstes und beständigstes Stielzeug. Nicht zu vergessen der Mittelpunkt im Anwesen, der große Hof! Und diese unendlichen Schneehaufen!

„Unten drin“ zur Miete war noch der Pelz-Ludwig. Vorne raus der Laden, hinten eine kleine Werkstatt. Er arbeitete nur mit seiner Frau, im Sommer viel draußen im Hof. Da spannte er die Felle auf große Holztafeln, die wurden dann zum Trocknen in die Sonne gestellt. Die Nägel schlug er nicht mit einem Hammer ein, sondern mit einer übergroßen Flachzange, da hatte er eine tolle Fertigkeit. Der Geruch der frischen Felle war nicht gerade umwerfend, aber er zog die Fliegen unheimlich an.

Im 1. Stock war die Küche, das Kontor („Büros“ gab es in Asch nicht) war gleichzeitig das Wohnzimmer und das Schlafzimmer. Nach hinten war ein großer Hausplatz, am Fenster war ein Draht befestigt, am unteren Ende in der Werkstatt eine Glocke. Wenn man oben daran zog, mußte ein Geselle „zum Rapport“, meistens war es der Becker's Gustl, der „Schwarzblecherne“, der hatte nur noch einen großen Zahn in der Mitte. Wir Kinder zogen auch oft dran, doch dann kam der Gustl umsonst.

Einige Stufen tiefer, auch nach hinten, war das Gemeinschaftsklosett für das ganze Haus und sogar ein richtiges Bad gab es schon, schließlich war man ja von der Branche. Im Klo, neben der Schüssel, stand im Winter eine brennende Petroleumfunzel, zur Vermeidung von Frostschäden an der Wasserspülung. Den Geruch in diesem Raum würde ich heute noch blind wiedererkennen.

Und oben, in der Mansarde, wohnten auch noch fünf Personen. Da war der Fischer's Hans mit seiner Familie, der war Verkäufer bei der Wießner's Berta in der Eisenhandlung in der Hauptstraße. Er hatte zwei Töchter. Die eine hieß Gertrud, die Kleine, das weiß ich nicht mehr. Der Fischer's Hans aß abends seine Wurst mit dem Taschenmesser direkt vom Papier, und weil es bei uns Teller gab, haben wir ihm wohl besonders gerne beim Essen zugeschaut.

Und vom großen Wießner war da dann noch ein Erbstück in der Mansarde mit Wohnrecht: Die Wießner's Wettel, seine frühere Haushälterin, eine kleine, schon ältere, freundliche Jungfer. Sie trug immer dunkle, bodenlange Röcke, sie gehörte zum Inventar. In ihrem „Einzelzimmerappartement“ waren wir Kinder natürlich besonders gern.

Mein Freund war damals der Gerbert's Willi, der leider viel zu früh verstorbene Pfarrer Dr. Gerbert. Unsere beiden Roller sehe ich noch vor mir. Meiner hatte eine etwas gebogene, breitere Lenkstange, seiner eine kurze, gerade, natürlich aus Holz. Eines Tages beschlossen wir, einmal zu rauchen. Der eine holte bei der Frau Käßmann ein Schachterl Zigaretten, Marke Schwarz-Weiß, Inhalt 5 Stück. Die Schachtel war, denke ich blau-weiß gestreift, der andere kurz darauf eine Schachtel Zündhölzer. Geraucht wurde dann bei uns hinten in der Schupfn, aber ehe uns beiden noch schlecht wurde, war die Post von der „Käßmanna“ schon bei unseren Müttern. Oh, je, schon stand die Frau Gerbert (war am Marktplatz eine Institution, genannt nach ihrem Mädchenamen die „Pribill's Mathilde“) bei meiner Mutter: „Du, Tine, da Bou haut unnern Wille zan Rauchn angstift, ich leid's etza nimmer, daß der mit mein Wille verkehrt, zumal er etza a ins Gymnasium kinnt! Punktum!“ Zwar weiß ich beim besten Willen nicht, wer der Anstifter war, aber der Spuk war fertig und die Freundschaft mit Freund Wille war tatsächlich beendet „worden“.

Das Pribill's Haus war in dem Verbindungsgäßchen zwischen der Karlsgasse und der Hauptstraße. Vorne am Eck war, wie gesagt, der „Heß Gloser“ und oben der „Bochschie“. Unten im Haus war das Wirtshaus zu den 3 Bauern, da mußten wir abends auch öfters mal Bier holen. An der Tür war ein winziges Fensterl zum hochschieben, der Krug war aus Glas und faßte etwa einen Liter. Na, und unterwegs wurde dann doch mal kräftig gezogen, daheim schimpfte dann der Vater: „Sua, etza gäist wieder üwe und sagst, der soll gscheit einschenken, sinst hilf en.“ Auh Wetter!

Neben uns war der Bürstenbinder Berger. Auch Vater und Sohn, der „Bou“ war der Richard. Ein sauberer Handwerksbetrieb. Dann kam der Panzer Gerber, ich sagte es schon, der Hof hinten war einmalig. Zwar hat der Panzer's Rude damals nicht mehr gegerbt, aber es war noch alles dafür da.

Dann kam die Nummer 19. Der Tins. Da ging's schon etwas feiner zu. Der „Huaf“ hinten war schon mehr ein Gar-

ten, aber weil die „Tins-Boum“ doch jünger waren, sind wir leider „niat zammkumma“. Vorne im Haus das Sportgeschäft von Siegfried Tins, das war damals schon modernst und seiner Zeit weit voraus. (Mindestens soweit wie „unner“ Bad von Wießner!)

Ich glaub, dann ist der Zeidler gekommen, einer war Lehrer, aber der alte Franz war der Scherenschleifer. Weil das ein Cousin von meiner Mutter war, kannten wir ihn besser. Ein kleiner, finsterer, fast schwarzer Raum. Um überhaupt was zu sehen, mußte er immer das Licht brennen haben. Und dieser Staub vom Schleifen, dieser Dreck, das nahm einem fast die Luft, wenn man hinein kam. Wieviel Zentner Dreck der Schleifer's Franz in seinem Leben wohl hineingefressen hat? Und trotzdem gab es wohl nur wenige Ascher, die da nicht einmal drin waren, ich glaube er war konkurrenzlos.

Sonderbar, je weiter ich „rauf“ komme, um so schwächer werden meine Erinnerungen. Da war noch ein kleiner Gemüseladen, der Pruy, die hatten auch einen Buben, bei dem kann ich mich aber nur an die kurzen, blonden Haare und seine meist „laufende“ Nase erinnern. Gleich mehrere Häuser, denke ich, gehörten dann dem Adam Popp, Lebensmittel Detail und Engros. Frau Popp war die Schwester von der Käßmann's Liesl, die hatten keine Kinder. Aber die hatten auch immer ein Dienstmädchen, und mit der verkehrte der Popp'n Adam wie ich hörte nur schriftlich. Wenn ihm also ein Hosenkopf fehlte, schrieb er einen Zettel und legte ihn ihr hin.

Überhaupt, wenn man was von Asch schreibt, darf man die Dienstmädchen nicht vergessen. Sie kamen meist aus dem Egerland, waren meist katholisch und treue Seelen. Wenn ich da an unsere Fini oder die Frieda denke, oh Gott, da fielen mir schon wieder Dinge ein, die hier zu weit führten.

Der Kraftfahrer von Popp war der Herr Schramm. Der hatte zwei hübsche Töchter, die Emmi, sagte ich schon, war beim Käßmann, und die kleine, die Helen, ein prima Mädchen, aber aud dafür war man noch zu jung. Leider lebt die Helen nun auch nicht mehr.

Unten habe ich mit einem Fleischhacker angefangen, oben höre ich mit dem Reichel-Fleischhacker auf. Dann war die Karlsgasse zu Ende.

Das letzte Jahr in der Karlsgasse war ich im „Fähnlein 1“. Der Thorn's Willi von der Sachsenstraße war unser Jungzugführer. Ein prima Kerl. Für ihn wären wir durch dick und dünn gegangen, aber wo der Weg letztlich hingeführt hat, haben weder er noch ich damals geahnt.

Später zogen wir dann in die Steingasse, dort war alles größer, schöner, perfekter, das Bad grün gekachelt, aber die Zeit der Kindheit war vorbei. Es war schon Krieg, die Flieger brummten immer häufiger über Asch, die Karlsgasse hatte ich schnell vergessen. Aber, eigentümlich, heute erinnere ich mich immer mehr und immer lieber an die Karlsgasse. Ob man sich die schöneren Dinge im Leben wohl doch besser merkt?

Emil Mähner (Schönbach):

Unsere Lebenswurzeln sind unsere Schulen

Es müssen wahrscheinlich erst viele Jahre vergehen, um zu erkennen, daß unsere Schulen die Fundamente sind, aus denen unerschöpfliche Kenntnisse für das spätere Leben mitgenommen werden dürfen.

Diese Einsicht bedarf freilich einiger Lebensweisheit, die im Kindesalter eben nicht da ist. Ob sich alle gern an die Schulzeit erinnern, sei dahingestellt.

Mir ergeht es so, daß meine Erinnerung an jene Jahre glücklich sind, obwohl man weiß, daß meistens nur das Schöne weiterlebt, das weniger Angenehme schnell in die Vergessenheit gleitet. Vielleicht ist das gut so, denn manch einer würde durch die Last der Vergangenheit erdrückt und könnte nicht hoffnungsfroh den Weg in die Zukunft fortsetzen. Es ist daher ganz normal, daß unsere Gedanken oft an die Stätten unseres Lernens, zu unseren Schulen der Ascher Heimat zurückeilen. Wir haben ihnen viel zu danken, weil sie entscheidend mithelfen, uns in das Leben einzuführen und uns lebensstüchtig zu machen. Dies begann schon durch unsere Volksschulen, mögen diese noch so klein oder groß gewesen sein, der Weg dorthin noch so beschwerlich und lang.

Schon in den ersten Monaten beherrschten wir die Strichübungen, welche uns dann lehrten, die Buchstaben zu schreiben und zu lesen, so daß uns das Lesen überhaupt nicht schwer gefallen ist. Ausgestattet mit der schönbebilderten Fibel wurden schon am Ende des ersten Schuljahres kleine Geschichten gelesen; wir waren sehr stolz, den Eltern zu Hause dies auch zu beweisen. Parallel zum ABC wurde das Zählen und anschließend das Einmaleins erlernt, geübt wurde das Kopfrechnen und auch die zehn Gebote durften nicht vergessen werden. Wer es besonders gut beherrschte, wurde von Lehrerinnen gelobt, was bei uns Buben nicht häufig vorkam, desto öfter bei den Mädchen. Unser Frl. Geier in der Schönbacher Volksschule verteilte Fleißzetteln; eigentlich eine hervorragende Einrichtung, die Aller kleinsten schon frühzeitig auf Leistung einzustimmen, ohne Leistungsdruck von außen. Nicht zu vergessen das Holzrahmengestell mit den Pappbuchstaben, große und kleine, gleich neben dem Katheder und Podium. Wörter und ganze Sätze wurden zusammengesetzt — für die ganze Klasse sichtbar — so daß auch das Rechtschreiben „nebenbei“ mitgelernt wurde.

Für uns waren die Turnstunden die allerschönste Abwechslung in diesem „ewig nur lernen“. Der Stundenplan war so erstellt, daß nachmittags dieser erholsamen Entspannung stattgegeben wurde. Dabei waren unsere Lehrer gar keine großen Sportskanonen. Meistens standen sie nur daneben und gaben ihre Anweisungen. Diese Nachmittage waren die schönsten der Woche, konnte man sich doch mal so richtig austoben. In den Wintermonaten wurde ab und zu eine „Schlittenstunde“ eingelegt. Dazu gehörten freilich auch die Schneeballschlachten. Wenn der Lehrer weit weg war,

ging richtig zur Sache, solange, bis die Stärkeren siegten. Waren die Mädchen in der Nähe, so war der Pulverschnee ein willkommenes Mittel, sie zu necken. Freilich, der Lehrer mußte da schon weit weg sein, sonst gabs eine „Maulschelln“, der Handabdruck war noch lange auf der Backe sichtbar.

War der Winter vorbei, wurden manchmal Turngänge veranstaltet, dann ging's hinaus in die freie Natur. Bei diesen Botanisierausflügen wurden Gräser und Pflanzen gesucht, die Namen bestimmt und zu Hause in Büchern gepreßt, geordnet und fein säuberlich beschrieben. Das förderte den Kontakt zur Natur, vertiefte die Kenntnis über unsere Ascher Heimat mit ihrer Landschaft, den Bergen, Höhen, Wäldern, Wiesen und Bächen und lehrte uns, mit offenen Augen die Schönheiten zu erkennen. Aber auch mit der Tierwelt unserer Heimat wurden wir vertraut, im Unterricht wurde die heimische Fauna besprochen. Keiner konnte dies besser als unser Oberlehrer Gustav Klier, ein leidenschaftlicher Jäger und Kenner der heimatischen Wälder. Als Anschauungsstücke dienten die von ihm selbst erlegten Waldtiere, welche präpariert und ausgestopft auf dem Katheder aufgestellt wurden. In unserer Schönbacher Schule war hierfür un-

Karl Frank, Bogota/Kolumbien:

Mein Dorf Nassengrub

Als ich ein Bub gewesen bin
war wie ein Buch mein Dorf für mich,
mit tausend bunten Seiten drin
und wie ein Kleinod liebt es ich.

Ich las darin zu jeder Stund'
und lernte viele Dinge,
so tat mir dieses Buch auch kund
das Hoffart Leiden bringe.

Und was noch in dem Buche stand,
von weiser Hand geschrieben,
hieß: Jeder soll sein Vaterland
und dessen Brauchtum lieben.

Bald zog ich in die Welt hinaus,
nahm Abschied mit viel Schmerzen,
das Buch liegt jetzt im neuen Haus;
das Dorf in meinem Herzen.

Walter Eibich, Pfarrer i. R.:

Osterglaube hilft die Realität des Lebens annehmen

Wohl in jedes Menschen Herz lebt die Sehnsucht nach Unvergänglichkeit, die Goethe einmal in die bekannten Worte gekleidet: „Verweile doch, o Augenblick, du bist so schön!“

Diese Sehnsucht ist umso größer, je schöner der Augenblick, je reicher unser Leben, je herzlicher die Liebe ist, die uns mit unseren Mitmenschen verbindet und je wertvoller die Gemeinschaft ist, in der wir leben dürfen oder auch je größer und wichtiger die Aufgaben sind, die uns gestellt oder von uns erwartet werden.

Daß einmal Liebe und Lust, Freude und Freundschaft, Glück und Erfolg nicht

ter dem Dach ein eigener großer Raum vorgesehen, wo sie alle versammelt waren: Star, Eule, Habicht, Specht, Sperber, Hase Reh, Dachs — halt alle Lebewesen unseres Waldes. Wenn wir dann stauend die in Spiritus „eingelegeten Schlangen“ bewunderten, ging ein Schmunzeln über das Gesicht „unseres“ Oberlehrers.

Auch die Lesestunden standen nachmittags im Stundenplan. Sie werden für uns unvergessen bleiben, weil hier die gestrengen Lehrer als Erzähler auftraten und wir Kinder lauschend den Ausführungen folgen durften. War die Reihe idann an uns, wurde streng darauf geachtet, daß sich kein Stottern und kein Holpern im Sprechen einschlich. Waren da am Anfang die Märchen, folgten später die „Deutschen Heldensagen“. Daß bei solchen Lesungen unsere Fantasie angeregt wurde, lag auf der Hand. Wer hatte in diesen Kinderjahren keine Idole!

Was unsere Volksschulen noch eindrucksvoll lehrten, waren die vielen Lieder und Gedichte über unsere Heimat. So wurde das Gedächtnis geschult und auch die Kunst des Vortragens gelehrt. Dabei kam der Gesang nicht zu kurz, im Gegenteil, gerade in unseren Volksschulen wurde die Liebe zur Heimat immer wieder besungen.

(Wird fortgesetzt)

mehr sein könnten, ist daher ein Gedanke, den wir gerne beiseite schieben.

Deswegen ist uns die Frühlings- und Osterzeit besonders willkommen! Bestärkt sie uns doch in dem Gefühl, daß es wenigstens keine gänzliche Zerstörung, kein absolutes Ende all dessen gibt, was wir Leben nennen.

Jeder neue Frühling, der in das Land zieht, bezeugt uns ja, daß das Leben immer irgendwie weitergeht. Schon die alten Römer trösteten sich über die Vergänglichkeit dieser unserer sichtbaren Welt mit dem Ausspruch: Non omnis moriar, d. h. ich sterbe nicht ganz, völlig.

Aber so naheliegend und menschlich begreiflich dieser Wunsch und diese Sehnsucht auch ist und so sehr ihm die Frühlingspoesie Recht zu geben scheint; der Tod bleibt dennoch eine bittere und unausweichliche Wirklichkeit!

Wen er uns entreißt, der ist uns eben ein für alle Mal genommen und wäre er mit tausend Banden der Liebe, der Treue, der Verantwortung und der Fürsorge an uns gekettet. Das weiß jeder, dem schon einmal ein lieber, nahestehender Verwandter oder Freund durch den Tod entrissen wurde. Er wird es uns bezeugen, daß alle jene mit allem, was sie einst waren, gänzlich und für immer ausgelöscht sind. Darüber kann keine noch so berauschte Frühlingsherrlichkeit hinwegtäuschen.

Dies war nur in einem einzigen Falle anders! Nämlich bei *Jesus Christus*. Auch seine Jünger hatten vor seinem Tode gebangt und ihn inständig gebeten, daß er nicht in den Tod und damit von ihnen ginge. Sie hatten ja um seinetwillen alles, Weib und Kind, Beruf und Heimat verlassen und waren ihm nachgefolgt, weil er ihnen alles war.

Deshalb hatte sie der Karfreitag mit der Kreuzigung und dem Tod ihres Herrn

wie ein Keulenschlag getroffen, weil er sie zunächst völlig ins Leere stellte. Als sich aber am Ostermorgen die Kunde vom leeren Grabe mit Windeseile verbreitete und der Freudenruf „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ von Mund zu Mund ging, da wußten sie mit einem Male, daß der allmächtige *Gott* selbst sich zu seinem Sohn bekannt und die bis dahin absolute und unumschränkte Herrschaft des Todes aufgehoben und eine neue bisher unbekannte Lebenswirklichkeit hatte sichtbar werden lassen, die zwar von der irdisch-leiblichen so weit verschieden ist, wie der Himmel von der Erde; aber an deren Realität nicht mehr zu zweifeln war.

Dieses Ostererlebnis und die sich daran knüpfende Hoffnung auf ein neues, anderes Sein nach dem zeitlichen Ende dieses Erdenlebens hat sich von da an von Geschlecht zu Geschlecht und von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in unsere Tage fortgepflanzt und ist gläubig angenommen worden.

Dieser Osterglaube ermutigt darum also auch uns, zuversichtlich und hoffnungsvoll inmitten einer sterblichen und vergänglichen Welt zu leben und darin unsere jeweilige Pflicht zu tun. Erst mit dem Osterglauben im Herzen sind wir wirklich ganz freie Menschen, weil wir der Vergänglichkeit alles Irdischen und Zeitlichen mit ruhiger Gelassenheit entgegensehen können, wie es etwa in dem Pauluswort (Rö 14,8) zum Ausdruck kommt:

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Der bekannte deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer (er gilt allgemein als Vertreter des Pessimismus) hat einmal geschrieben:

„Ein wichtiger Punkt der Lebensweisheit besteht in dem richtigen Verhältnis, in welchem wir unsere Aufmerksamkeit teils der Gegenwart, teils der Zukunft widmen, damit nicht die eine uns die andere verderbe. Viele leben zu sehr in der Gegenwart: Die Leichtsinigen. Andere zu sehr in der Zukunft: Die Ängstlichen und Besorglichen.“

Hat er nicht Recht? Diese beiden Gruppen von Menschen gibt es tatsächlich. Das Mittelalter blickte mehr in die Zukunft und malte sich einerseits die Schrecken des jüngsten Tages, wie andererseits die Freuden des wiedergewonnenen Paradieses in allen nur möglichen Farben und Bildern aus.

Die Neuzeit und ganz besonders unsere gegenwärtige Zeit hat das Pendel nach der anderen Seite ausschlagen lassen und beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Gegenwart und dem Diesseits, das man durch eine sich ständig steigende Güterproduktion und steigenden Lebensstandard in eine Art Schlaraffenland zu verwandeln hofft.

Ein gläubiger Christ gehört aber weder zu der einen Gruppe noch zu der anderen; also weder zu den Optimisten, noch zu den Pessimisten; sondern man könnte ihn eher einen Realisten, also einen Wirklichkeitsmenschen, nennen, weil er das Heute auf das Morgen hinlebt und das Morgen in das Heute schon hereinwirken läßt. Das heißt mit anderen Worten: Im Wissen um die Sterblichkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen tröstet er sich mit der ewigen Welt Gottes und der sich auf die Auferstehung Jesu Christi gründenden Hoffnung der eigenen Auferweckung aus Grab und Tod. Andererseits aber wiederum von der Gewißheit des ewigen Lebens ausgehend, gestaltet er sein irdisches Dasein besonders dankbar und verantwortungsbewußt; aber auch getrost und zuversichtlich.

Dieser „gläubige Realismus“ befähigt den Christen dazu, sich auch dann für Recht und Freiheit der Menschen und für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen, wenn die Masse anders denkt, wenn es vielleicht nicht opportun ist oder wenn es gar als eine verlorene Sache erscheint.

Andererseits wird er seinen evtl. Reichtum oder seine Machtposition — sei sie nun politischer oder wirtschaftlicher Art — oder seine körperliche oder geistige Überlegenheit nicht überbewerten und für absolut und ungefährdet halten; sondern sie dankbar annehmen und sorgfältig gebrauchen, wie ein guter Haushalter, der darum weiß, daß er seinem Herrn gegenüber jederzeit Rechenschaft ablegen muß.

Aus all den genannten Gründen muß uns *Ostern* mehr bedeuten als nur das Ende des Winters oder den Beginn des wiedererwachenden Lebens in der Natur oder gar nur einen „Osterspaziergang“, den Goethe im „Faust“ so köstlich schildert hat.

Ostern ist uns vielmehr der *Garant* einer *Zukunft* über das Grab hinaus und Anlaß zu einer *Hoffnung*, wo menschlicherseits nichts mehr zu hoffen und zu helfen ist.

bis 1000 Personen, Frauen und Kinder, in die Elbe gestoßen wurden, hinterher hat man noch mit Maschinengewehren auf sie geschossen. Es gibt noch viele solcher Fälle, worüber auch geschrieben werden sollte. Nehmen Sie nur den Fall Waldheim, wie man den zerpfückt hat und ich bin sicher, daß er nicht mehr angestellt hat als andere hochgestellte Politiker.“

Herbert Ploss,
6420 Lauterbach/Hessen 1, Hochstraße 3

Das Ascher Lutherdenkmal hat einen Nachfolger im Westen gefunden

So mancher heimatvertriebene Ascher wird manchmal ein wenig wehmütig an das stattliche Lutherdenkmal vor den drei Pfarrhäusern gedacht haben. Umso größer wird die Dankbarkeit und Freude sein, davon zu hören, daß ein Landsmann aus Trautenau zu seinem 80. Geburtstag ein sehr beachtliches Lutherdenkmal gestiftet hat, das am Sonntag, dem 14. Februar vor einer großen Menschenmenge enthüllt und geweiht worden ist.

Der freischaffende Ingenieur Erwin Schön hat es nach der Vertreibung ins Hamburg wieder zu Ansehen und Wohlstand gebracht und sich in dem Dorf Egestorf, am Rande der Lüneburger Heide, ein schönes Landhaus erbaut.

Aus Dankbarkeit für diesen Wiederaufstieg hat er schon zum 500. Geburtstag Luthers eine 120 kg schwere Bronzeplatte gestiftet und zusammen mit einem schlesischen Gutsverwalterehepaar eine Vertriebenenglocke für die dortige ev.-luth. Pfarrgemeinde.

Die jetzt errichtete Lutherstatue ist 2,30 m hoch, wiegt 500 kg und ist auf einem großen, granitenen Felsblock verankert.

Die Enthüllung und Weihe des Denkmals folgte einem lutherischen Gottesdienst in der vollbesetzten Stephanuskirche und wurde nach Verlesung des 8. Psalmes durch den Gemeindepfarrer Wolfgang Dietke von Pfarrer Walter Eibich, in Vertretung des erkrankten Pfarrers Erik Turnwald, vorgenommen. Er sagte u. a.:

„Die gläubigen und dankbaren Nachfahren Luthers haben dem Reformator an verschiedenen Orten Denkmäler errichtet. So in Dresden, vor allem aber in Worms; aber auch in Asch in Böhmen (schon im Jahre 1883) und im schlesischen Bielitz.“

Dieses Denkmal soll gewissermaßen ein Ersatz sein für jenes einzige Lutherdenkmal in der heutigen Tschechoslowakei, in Asch, das wir in der entrissenen Heimat zurücklassen mußten.“



Das Lutherdenkmal in Egestorf

LESER BRIEF

„Unser Bundeskanzler war kürzlich in Prag und ließ sich feiern. Unter anderem hat man ihn auch nach *Lidice* geführt, dieses Dorf ist ja bekannt. Es ist alles recht und schön, aber wenn der Bundeskanzler schon einen solchen Besuch annimmt und wahrscheinlich sein Bedauern ausdrückt, dann soll er aber auch einmal zum Ausdruck bringen, daß er auch die Taten oder Untaten der Tschechen berücksichtigen will, nämlich die Elbebrücke in Aussig, von wo im Sommer 1945 800

Theodor Christianus:

Steinpöhl — Gesicht eines Dorfes

V

Auch das alte Häuschen nebenan wich einem Neubau. Er stand im rechten Winkel zur Scheuer und die grün gestrichene Pumpe hatte immer noch den tiefhängenden Pumpenschwengel. Oft ging ich hier als Bub hutzen. Die Stube war groß und hell, ein schöner Jaquardstuhl stand lichtseits, acht Schemel zählte ich und als Kind beobachtete ich immer, wie der tüchtige und fleißige Heimweber mit den Fußspitzen zählend, suchend, den richtigen Schemel fand. Wenn ich nicht irre, hatte der Webstuhl auch Schützentrömmeln, die mit einer Schnur jeweils gezählt wurden. Der Heimweber war ein ernster, sehr musikalischer Mann, zwölf Jahre diente er bei österreichischen Militärkapellen, darunter auch bei der berühmten Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regimentes Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 in Wien. Er erzählte viel aus seiner Militärzeit, besonders wenn die „Burgmusik“ kam zum Wachablösen in den Hof der Kaiserlichen Burg in Wien um 1 Uhr mittags, ein feierlicher Moment vieler Wiener. Nahe dem großen Kachelofen stand noch eine starke Stange, vom Fußboden bis zur Decke reichend, mit daumenstarken Löchern, in die man einst Kienspäne, harzreiches Kiefernholz, als Beleuchtung steckte. Das Schlagwerk der Wanduhr mit dem hohen Gewichtskasten, den sich die dreifarbig Katze oft als Schlafraun ausgesucht hatte, klang feierlich durch den Raum. Wie überall, machte auch hier die gütige, immer freundliche Hausfrau die Zettelspulen. Vor Weihnachten wurde die große Krippe, der „Garten“, wie man im Ascher Gebiet sagte, aufgestellt. Alle Figuren, Tiere, Häuser, Bäume, Springbrunnen und was sonst dazu gehörte, alles hatte der Heimweber selbst geschnitzt, gebaut und bemalt. Viele bewegliche Figuren wurden von einem kleinen überschlächtigen Wasserrad angetrieben, das Wasser mit einer ebenfalls selbst gefertigten Lederklappen-Handpumpe in einen Hochbehälter gepumpt. Elektrischen Strom gab es damals noch nicht. Die größte Krippe im Ascher Bezirk stand in Krugsreuth, ha, in Grouserad; viel Elstener Gäste kamen hin.

Dort war das Gasthaus mit dem großen Tanzsaal, in dem sich die Schönen des Dörfchens am Sonntag drehten, darunter auch die schöne Lisette. Das elterliche Haus stand weit draußen am Dorf- rand, schon auf Schilderner-Ängerleiner Grund und ich erinnere mich noch gut, wie ihr Vater, er war ein tüchtiger Maurergeselle, das Haus selbst baute; obwohl

ich noch ein Bub war, verfolgte ich den Bau mit Interesse, denn er war für mich etwas Neues. Nachdem der Grund ausgeschachtet und die Grund- und Sockelmauern mit Bruchstein gebaut waren, begann der neuartige Bau. Zwischen Holzschalungen stampfte man zähen Lehm und armierte diesen durch eingelegte lange Zweige, eigentlich Ruten von Ginster (Besenhäu, Besenheiter). Beim Bau dieser Lehmwände ging man den gleichen Gedanken, die Zugspannung durch die Ruten abzufangen, wie der Erfinder des Eisenbetons, der Franzose Joseph Monier (1823—1906) von Beruf Gärtner. Bei einem späteren Besuch Steinpöhls beschah ich mir das Haus, es stand noch so schön und gut wie einst, das 48er Haus. Der Ginster wuchs ganz nahe am Rande des Pfaffenwaldes, beim Hahlers Damm.

Bei den Häusern „am Brand“, die teils auf Steinpöhler, teils auf Schönbacher Grund standen, hatte sich nichts verändert, auch nichts auf der „Neuen Reuth“ und der „Reuth“. Auch da waren Häuser schon auf Schönbacher Grund, der tief in die Ortschaft einhakte. Am Sorger Weg und in Unter-Steinpöhl war es baulich gesehen lebhafter gewesen, da gab es förmliche Häusertrauben. Der große Quarzblock, ein Ende des Egerländer Pfahls, war nicht mehr. Oft kam ich als Bub ins Steingröll zum Ortsvorsteher, zum „Kanners“, dem ich von meinem Vater Dienststücke überbringen mußte. Kanners führte auch einen kleinen Brot- handel; auf seiner schmalen Firmantafel stand Brot mit einem weichen *d*. Unsere humorvollen Steinpöhler meinten schmunzelnd: „... Ha, unner alter Kanners häut ner reichbachns Bräud.“ Manchmal war der Vater tagsüber wie verschwunden; auf Befragen zuckte die Mutter mit der Schulter, sie wisse nicht wo er sei; er ging mit dem Geigenkasten weg, vielleicht ins Gröll. Da wußte ich, wo Vater war. Ich lief auf dem kleinen Steig über die Untere Sorger Wiese nach Untersteinpöhl, am Gasthaus vorbei, auf dem schmalen Grenzweg längs der Schönbacher Grenze bis zu dem kleinen, gepflegten Häuschen, das oben an der

Schützenloh stand und mit seinen Fensterlein zum Neuschloß-Holz hinüberblinzelte; die Schönbacher Grenze ging ganz knapp an der Hausnase vorbei. Die Haustür hatte eine auffallend hohe Schwelle, man mußte darüber steigen, drinnen ein freundliches Zimmer mit einem Jaquardstuhl, es gab nur zwei solche in Steinpöhl, und an der Längswand mehrere große Bücherschränke, vollgestopft mit Werken unserer Klassiker, Heimatkundlichem und Noten. Im Zimmer vier Männer, zwei Geiger, der Vater spielte Viola und ein Cellist, alles Heimweber. Ich setzte mich still auf einen Schemel in die Ecke und lauschte. Der Hausherr war ein liebenswürdiger Mann, belesen, ein tüchtiger Weber und ein großer Musicus. Seinem Haushalt merkte man das Fehlen einer Frau nicht an, seine ganze Liebe gehörte, wie erwähnt, der Musik, seinen Büchern und dem „Zettl“, den er auf dem Wege „Mitten durch“ in Asch holte und als Stück wieder abließerte. Der Weber war anscheinend kein alteingesessener Steinpöhler, denn sein Name wies ins Erzgebirge und zu den Deutschen in Prag.

Die Häuser in Steinpöhl waren um die Jahrhundertwende noch mit Dachpappe gedeckt, die öfter geteert und gesandet werden mußten, mit Holzschindeln und auch Blech, das ebenfalls einen Anstrich erforderte. Die Schule war mit schlesischem, blaugrauen Schiefer gedeckt, die Platten mit Kupfernägeln an die Holzschalung geheftet. Der Hatschek-Asbest-Zement-Schiefer „Eternit“ war noch nicht erfunden.

Die Gedanken sprangen ungeordnet durch den müden Kopf, Bilder, Worte, aus der Jugend, der Schule, dem Leben, flackerten auf, aus dem Krieg, Grauen, Tote, die weite Welt übersät von tausend und abertausend Hügeln und Birkenkreuzen und dazwischen schoben sich Nebelbänder wie Nattern: und du lebst, sitzt hier, warst du zu feige einen Soldatentod zu sterben? Es war, als spulte sich ein Knäuel Garn ab, so die Gedanken, immer kleiner wurde das Knäuel, da, das Ende des Fadens, Null und Unendlich berührten sich ...

(Wird fortgesetzt)

Herbert Braun:

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

Zu den Lebenslinien, Lebensquellen eines Gemeinwesens gehört das Vereinsleben. Daher ergeht die Bitte an alle, ihre Erinnerungen daran mitzuteilen. Dieser Bitte hat Max Fuchs schon entsprochen.

Max Fuchs:

Der Arbeiterturnverein „Freiheit“, Wernersreuth

Angefangen hat es mit der Gründung eines Athleten-Clubs um 1910. Die Gründer waren die Brüder Auer, „Boochshouster“, Wagner, Merz, Braun, Fuchs und Geipel. Zweimal in der Woche wurde im Arbeiterheim Asch das Ringen geübt.

Nach der Fertigstellung des Saalbaues im „Gasthaus zu den drei Staffeln“, beim Schneider-Wirt (Wölfl Nr. 80), wurde um 1912 der Arbeiter-Turnverein

gegründet. Vereinsziel war laut Satzung: Pflege der Leibesübungen. Langsam wurden Turngeräte angeschafft.

Der Erste Weltkrieg brachte eine vierjährige Pause; dann begann 1919 eine rege und aktive Vereinstätigkeit. Fast 80 Prozent der Wernersreuther Kinder besuchten regelmäßig die Sonntagvormittag-Turnstunden. Erfolge blieben nicht aus, besonders im Geräteturnen der Männer wie der Frauen wurden unter der Leitung von Christoph Schmidt Spitzenleistungen erzielt. Aber auch ausgedehnte Wanderungen wurden veranstaltet, eine Vereinsbibliothek angelegt.

Im Jahre 1922 konnte das zehnjährige Bestehen gefeiert werden, ein großes Ereignis für Wernersreuth. Zum Fest kamen sämtliche befreundete Vereine aus dem Ascher Bezirk und von Eger zur Unter-



von ALPA · 8490 CHAM/Bay.



ATUS-Znaim 1936 zu Gast in Wernersreuth

Vordere Reihe: Die Raffballmannschaft ATUS Znaim. Hintere Reihe die Wernersreuther, von links nach rechts: Albert

Müller († 1984), Lorenz Fuchs († 1984), Julius Pröckel, Richard Winterstein († 1942), Max Fuchs (Verfasser des Berichts), Josef Pröckel, Adolf Geipel, Hans Müller, Wilhelm Müller († 1942, Ernst Brandner sowie ?

stützung. Im Festzug marschierten 1200 Turner und Turnerinnen.

1925 war die Fahnenweihe des Vereins. Da war der Verein durch seine turnerischen Leistungen schon in ganz Westböhmen bekannt. Als Festwiese hatte Gustav Beilschmidt seine Wiese am Sand zur Verfügung gestellt, und das Fest wurde ein Höhepunkt der Vereinsgeschichte. Damals war schon das Vereinswettturnen eingeführt. Es bestand aus Marsch- und Laufübungen, Freiübungen, Geräteturnen an Reck, Barren und Pferd für Männer; bei den Frauen gab es Ring, Keil, Pferd und Barren als Geräte, daneben Bodenturnen. Es war bereits ein kleiner Turnplatz auf einem Grundstück von Ernst Merz („Päiter-Ernst“) vorhanden.

Auf dem Bundesturnfest der deutschen „Arbeiter-Turn- und Sport-Vereine“ (ATUS) errang die Frauenabteilung 1925 in Karlsbad unter Leitung von Christoph Schmidt den ersten Rang in Kl. I., die Männer erreichten den ersten Rang in Kl. II.

Drei Jahre später erkämpften sich die Frauen in Aussig den ersten Rang in Klasse II., die Männer den zweiten Rang. Beim Westböhmischem Kreisturnfest in Falkenau gab es wiederum für Frauen und Männer die ersten Ränge.

Die besten Turner an den drei Geräten waren Christoph Schmidt, Christoph Ploß, Ernst Merz, Nikol Auer und später Wilhelm Röder.

Eine Gruppe besuchte mit Fahne das Deutsche Bundesturnfest in Nürnberg im Jahre 1927, später das Bundesturnfest in Frankfurt, die Arbeiterolympiaden in Wien und Prag.

Es wurde auch das Ballspielen eingeführt: Völkerball, Faustball und Raffball. Ernst Merz gab sein ganzes Grundstück, um dem Verein die Errichtung eines Sportplatzes zu ermöglichen. Der

Platz liegt „an der Krümm“ auf dem Buckelacker, nahe dem Gottesacker. Im Winter 1930 wurde mit den freiwilligen und unbezahlten Ausbaurbeiten durch alle Mitglieder angefangen, im Sommer war das Spielfeld fertig.

Hiermit begann ein neues Vereinsgeschehen. Das heute aus der Mode gekommene Raffballspiel war der große Renner. In vielen Dörfern des Bezirkes entstanden Raffballmannschaften, so auch in Wernersreuth. Die Gegner unserer Ersten Mannschaft waren die ATUS-Vereine aus Roßbach, Asch, Friedersreuth, Liebenstein, Eger, Königswarth und Haselbach bei Falkenau.

Als Neuling brauchten wir einige Zeit, um uns durchzusetzen. Dann aber waren unsere Rivalen außer Friedersreuth und Eger die Oberrothauer bei Graslitz: sie waren Sudetendeutscher Meister.

Unser Aktionsradius erweiterte sich stetig. Einmal spielten wir gegen einen namhaften Verein aus Sachsen, doch habe ich den Namen vergessen. In Sachsen war das Raffballspiel unter den ATUS-Vereinen sehr verbreitet.

Im Jahre 1935 konnten wir den ATUS Znaim aus Südmähren in Wernersreuth begrüßen. 1936 fuhren wir zum Gegenbesuch nach Znaim. Es war eine unvergeßliche Autobusfahrt. Von Znaim aus ging es nach Nordmähren, nach Mährisch-Trübau. Die sportliche Bilanz war ausgeglichen: In Znaim verloren wir knapp, in Trübau gewannen wir.

Im Jahre 1937 ging man an den Bau einer Bude beim „Roten Turnplatz“. Sie war im Frühjahr 1938 fertig — umsonst, denn im Sommer 1938 kam der Turn- und Spielbetrieb durch die historischen Ereignisse dieses Jahres — vor genau 50 Jahren — zum Erliegen.

Im September wurde das gesamte Eigentum des Vereins beschlagnahmt; wo die Turngeräte hingekommen sind,

weiß ich nicht. Die Fahne des Vereins sah ich später noch einmal gleich einem Putzlappen wo liegen.

Sie trug die Aufschriften: „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ und: „Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit“.

Das Wernersreuther Vereinsleben von 1906

Im Heimatbuch, der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ von Benno Tins, ist der „Turnerstadt Asch“ ein von Rudolf Jahn verfaßtes Kapitel gewidmet. Es beschäftigt sich freilich fast nur mit dem Turnverein Asch, gegr. 1849. Jahn war sich dieses Mangels bewußt und schickte voraus:

„Wenn es den Anschein haben mag, der Turnverein Asch werde ungebührlich in den Vordergrund gerückt, so geschieht es nicht etwa aus Geringschätzung der Wirksamkeit und Leistung anderer Vereine, sondern einfach deshalb, weil für deren Geschichte nur selten zuverlässige, auswertbare Quellen und Vorarbeiten vorhanden oder bekannt sind.

... Es bleibt die Hoffnung, daß über gelegentliche Notizen und Bilder im Ascher Rundbrief hinaus von noch lebenden Mitgliedern mancher Vereine Erinnerungen und gerettetes Material beigebracht werden können, sodaß vielleicht doch noch ein umfassendes Bild vom ungemein regen Turnwesen in Stadt und Bezirk Asch gezeichnet werden kann.“ (S. 418 f.)

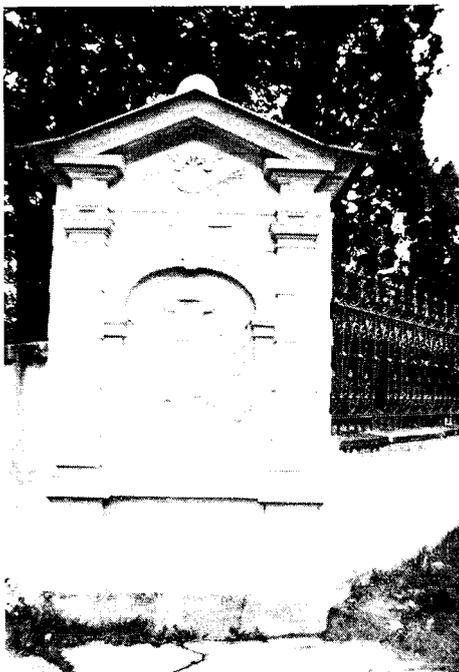
Damit sollte also durch obenstehenden Beitrag für Wernersreuth ein Anfang gemacht werden.

Das Adreßverzeichnis des Bezirkes Asch von 1906 (Verlag Gugath) nennt folgende damals bestehenden Vereine in Wernersreuth:

- Militär-Veteranen-Verein (122 Mitglieder). Vorstand: Johann Müller, Vereinslokal: Gastwirtschaft Beilschmidt.
- Leichenkassa-Verein (1140 Mitglieder). Vorstand: Simon Paul.
- Geselligkeits-Verein „Bruderliebe“ (133 Mitglieder). Vorstand: Johann Fischer. Vereinslokal: Gasthaus Johann Wölfel.
- Geselligkeits-Verein „Freundschaft“ (58 Mitglieder). Vorstand: Johann Beilschmidt. Vereinslokal: Gastwirtschaft Beilschmidt.
- Deutsch-nationaler Verband „Eichstamm“ (75 Mitglieder). Vorstand: Gustav Feiler. Vereinsheim: Gasthaus Julius Müller.
- Landwirtschaftliches Kasino (58 Mitglieder). Vorsteher: Simon Paul. Vereinslokal: Gasthaus Julius Müller.
- Freiwillige Feuerwehr (74 Mitglieder). Kommandant: Johann Robisch. Innerhalb der Feuerwehr besteht der „Feuerwehr-Gesangverein“.
- Turn- und Athletenverein (ohne Satzungen).
- Vom Veteranen-Fest 1926 wurde bereits ein Foto im Rundbrief gebracht; vom 37 Mitglieder starken, 1906 gegründeten Gesangverein „Liederfreund“ überließen mir die Töchter von Emil Prell (Schmied) eine Aufnahme anlässlich des 30jährigen Jubiläums.

Es bleibt nur, die dringliche Bitte um weitere Nachrichten zu wiederholen!

Erinnern Sie sich?



Steinerne Zeugen der Vergangenheit sind Wappen, die heute noch an einigen Anwesen in Asch vorhanden sind. Erinnern sich unsere Leser, wo die beiden abgebildeten Wappen ihren Standort hatten?



Vor 55 Jahren wurde dieses Bild aufgenommen, es zeigt die Kinder des Kindergartens der Bergschule. Es scheint, den lachenden Gesichtern nach, ein recht lustiger Jahrgang gewesen zu sein. Viele der Abgebildeten werden das Rentenalter mittlerweile erreicht haben oder stehen kurz vor ihrem Wechsel in den Ruhestand. Wer erkennt sich?

Erinnern Sie sich?

„Lieber Rundbriefmacher! Das war wieder eine Riesenfreude für mich und viele, viele liebe Landsleute! Zu den beiden Suchbildern in der Feber-Ausgabe:

Sie wurden beide im Turnhallenhof aufgenommen, man sieht drei Fenster vom ‚großen‘ Saal und die Tür, die zum Hof hinausging. Auf dem Turninnenfoto fand ich sofort viele bekannte Gesichter, der Turnlehrer auf beiden Bildern ist Thilo Scheller. Das Bild mit den Turnern ist eine herrliche Erinnerung, weil in der ersten Reihe mein lieber Goßler-Großvater drauf ist.

Mit Namen könnte ich an die 40 Her-

ren nennen, die mir alle wohl bekannt waren, da ich eben aus einer echten Ascher Turnfamilie stamme. Gings zum Turnfest, marschierten wir vom Enkel bis zum Großvater im Festzug mit. Die Bilder sind wahrscheinlich zwischen 1921 und 1924 aufgenommen worden.

Es ist nur schade, daß diese Fotos erst jetzt im Rundbrief auftauchen. Vor 20 Jahren hätten sich noch viel mehr Landsleute daran freuen können, denn die ‚Jüngsten‘ auf diesen Bildern sind bestimmt weit über 70 Jahre alt.“

Milly Royer,

Elsa-Brandström-Str. 9, 3436 Hessisch-Lichtenau

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth berichtet von einer sehr interessanten und überaus gut besuchten Zusammenkunft am 28. Feber. Trotz Schneegestöbers waren alle Zugehörigen — auch von außerhalb: Neuhof, Veitsbronn, Lauf — gekommen, um vor allem die angekündigte Dia-Bildreihe „Hütten sudd. Sektionen in den österr. Alpen“ zu sehen. Tatsächlich bot Lm. Walter Nappert brillantes Fotomaterial und bestach durch seine prägnante Schilderung der schönen Bergwanderziele. Daneben konnte Vorsteher Rogler fünf Senioren durch Wort und Geschenk zu deren Geburtstag ehren und zur Freude aller Anwesenden spendierte ein Jubilar gleich jedem eine feine Buttercremeschnitte! Sowas wird natürlich dankbar angenommen, macht Laune und festigt den Zusammenhalt!

Es gab dann noch weitere hörens-werte Tagesthemen. Sprecher Rogler informierte über die Vororganisation der für den 26. Juni geplanten Sternfahrt anlässlich des 35. Gmeugründungsjubiläums in Nürnberg, des weiteren über die günstige Vereinssituation unserer Ascher Vogelschützen in Rehau, wie sich diese nach Fertigstellung der Schießanlage Eulenhammer in der Hauptversammlung darstellte und er dankte den Spendern, die zum finanziellen Gelingen beitrugen. Auch wurde Diskussion geführt über den fragwürdigen Wunsch von Minister Warnke und der Stadt Selb, neben der bestehenden Partnerschaft für die vertriebenen Ascher noch eine weitere einzugehen mit einer „nunmehrigen“ CSSR-Stadt. Anlaß hierzu bot der Artikel in der Frankenpost des inzwischen verstorbenen Lm. Prof. Dr. Grüner. Mit dem Sammelinkasso der Heimatverbandsbeiträge '88 in unserem Bereich — was als Arbeitserleichterung für den Kassier gedacht ist — beschlossen wir diesen langen und schönen Gmeunachmittag!

Der nächste Treff im Stammlokal ist, wie schon einmal angekündigt, am 24. April zur gewohnten Stunde.

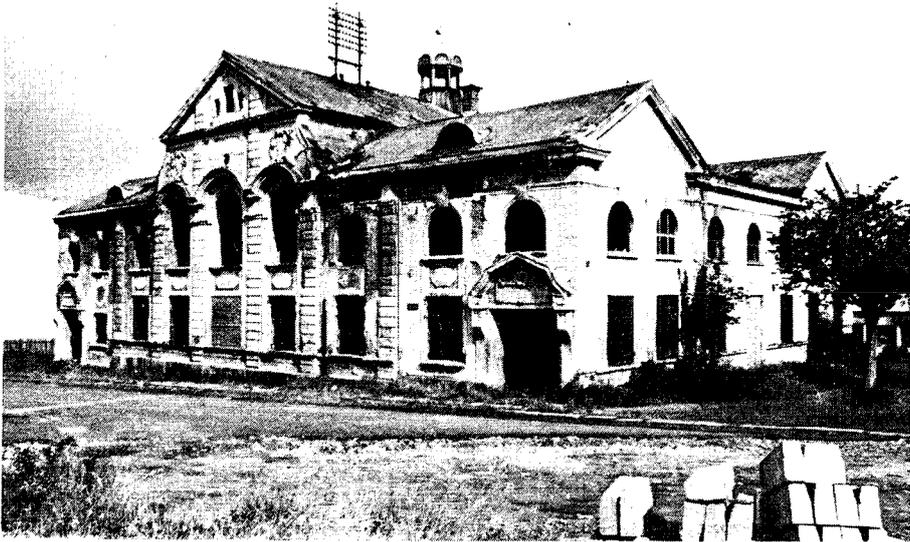
Die Württemberger Ascher Gmeu trifft sich am 24. 4. 88 um 14 Uhr in der Kaiserhalle in Ludwigsburg.

Ein vertonter Dia-Vortrag vom Fichtelgebirge mit Fahrt an die Grenze, welcher von den Brüdern Gustav und Hermann Hartig 1974 aufgenommen wurde, wird sicher manche Erinnerung wecken und für zusätzlichen Gesprächsstoff sorgen.

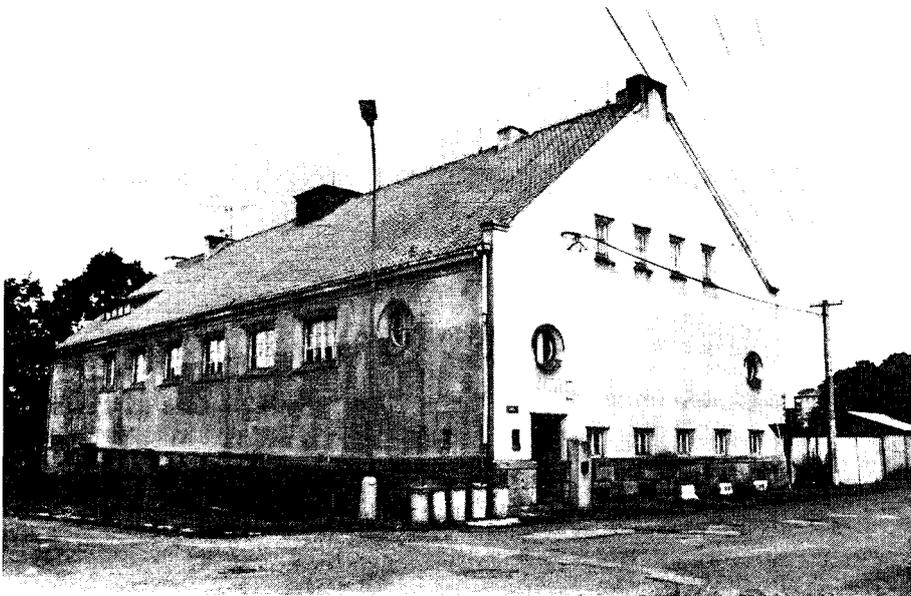
Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Die Ascher Gmeu München meldet: Die Mitglieder der Ascher Gmeu München trafen sich am Sonntag, 6. März 1988, zu ihrem monatlichen heimatlichen Nachmittags im Gmeulokal „Zum Paulaner“.

Trotz des ungünstigen Wetters war der Besuch wieder sehr gut. Wie üblich, wurden zuerst acht Geburtstage



Nur mehr eine Ruine: das Ascher Arbeiterheim



Die Jahn-Turnhalle im August 1987



Nachtrag zum Fasching der Münchner Ascher: Lustig wars, auf unserem Bild von links Frau und Herr Dr. Friedrich, Klara Lehmann, hinter der „lila Milka-Kuh“ verbirgt sich Frau Zitselsberger (alles selbst gemacht, und das mit 82 Jahren!), Erna Baumann.

im März — u. a. auch der Geburtstag unseres Gmeu-Vorstehers Herbert Uhl und der 85. Geburtstag von Dr. Benno Tins — verlesen. Die Ascher Gmeu gratuliert allen Geburtstagskindern recht herzlich. Anschließend trug der Gmeu-Vorsteher eine Schilderung des inzwischen leider verstorbenen Landsmanns Prof. Dr. Gustav Grüner über die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Ascher Ländchen und in Westböhmen vor.

Zum Tagesausflug am 26. Juni 1988 nach Kelheim: Busabfahrt in München pünktlich um 7.30 Uhr beim Neptun-Brunnen im alten Botanischen Garten gegenüber dem Justizpalast. Da noch wenige Plätze frei sind, nimmt der Reiseleiter, Robert Knodt, Fürstfeldbruck, Telefon 0 81 41/1 08 70, noch Anmeldungen entgegen. Der Tagesausflug umfaßt: Besichtigung von Riedenburg und der Tropfsteinhöhle „Schulerloch“ in Essing, Mittagessen in Kelheim, Schifffahrt nach Weltenburg (Donaudurchbruch), Besichtigung der Klo-

sterkirche und gemeinsames Kaffeetrinken in Weltenburg. Alle Reisetilnehmer werden wegen genauer Informationen gebeten, unbedingt zur Monatsversammlung am 5. Juni 1988 zu kommen.

Die nächste Zusammenkunft der Ascher Gmeu ist am Ostersonntag im Gmeu-Lokal. Es wird wieder ein reger Besuch erhofft.
R. Knodt

Ein Bericht der Taunus-Ascher:

Unsere Veranstaltung am 21. 2. im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Ffm.-Höchst/Main war wieder sehr gut besucht, was aber hauptsächlich der Tatsache zuzuschreiben war, daß uns unsere Rheingau-Ascher Freunde mit einem Aufgebot von 20 Landsleuten besuchten. Die Überraschung und Freude war sehr groß. Bedauerlich dabei war nur, daß der Sprecher der Rheingau-Ascher, Lm. Erich Ludwig infolge Krankenhausaufenthaltes nicht persönlich mit von der Partie sein konnte. Gottseidank ist er schon wieder zuhause und wohl auf. Seine Leni hat er aber mitgeschickt. Es ist ganz klar, daß der Heimatgruppenleiter in seiner Begrüßungsansprache unsere Rheingauer Freunde ganz besonders willkommen hieß. Selbstverständlich gedachte er auch unserer kranken Landsleute, welchen er gute Genesungswünsche übermitteln ließ.

Lm. Fleischmann richtete dann wieder eindringliche Worte an alle Anwesenden, die in der Feststellung gipfelten, daß man, je weiter das Lebensalter fortschreitet, dankbar jeden Zeitabschnitt als Geschenk annehmen und mit allem, was es einem bringt, genießen sollte. Er verwies auch noch auf einige, wie es ihm schien, gute Beiträge im letzten Rundbrief in Wort und Bild mit dem abermaligen Hinweis, daß möglichst jeder den Rundbrief haben sollte.

Nun war es Zeit für die Geburtstagsglückwünsche. Es handelte sich um 28 Landsleute, die in der Zeit seit unserer letzten Zusammenkunft am 22. Nov. 87 die Vollendung eines weiteren Lebensjahres feiern konnten. Darunter Fitz Donner am 6. 2. (87), Gustav Engelhardt am 23. 11. (85), Marg. Welzel am 23. 11. 87 (80), Hermann Martin am 7. 1. (82), Anni Baumgärtel am 5. 2. (82), Georg Roth am 9. 2. (80), Elis Roth am 19. 2. (83). In diesem Zusammenhang bedankte sich der Heimatgruppenleiter bei allen Landsleuten, die ihm zu seinem 75. Geburtstag mit Glückwünschen und Geschenken bedachten, darunter ein schönes, großes Aquarell mit dem Hainberg. Eine besondere Überraschung bereiteten ihm auch die Rheingau-Ascher, die ihm Blumen und ein Gebinde mit erlesenen Weinen überreichten. Der so Beschenkte und Geehrte konnte in diesem Augenblick

Nebenstehende Abbildung zeigt das „Ascher Ländchen“, wie es in dieser Deutlichkeit noch nicht oft zu sehen war. Viel Spaß beim Studieren!



ASCHER LÄNDCHEN
nach Karten des
Königl. Sächs. Generalstabes
von 1882/1895

seine Rührung nicht verbergen. Nun wurden die erbetenen Ständchen dargebracht. Damit begann wieder ein Marathon-Einsatz unseres Freundes Rudi Schürer, der in Abwesenheit von Karl Rauch die ganze Last der musikalischen Unterhaltung allein zu tragen hatte. Er entledigte sich dieser Aufgabe in gewohnt bravouröser Form. Selbstverständlich kam trotz der vielen Ständchen auch das persönliche Gespräch nicht zu kurz. Rudi Schürer bekam dann doch noch Verstärkung durch Edi Schindler (Geige) und Ernst Pischiak (Tuba). Es wurde tüchtig musiziert. Nur zu schnell vergingen die Stunden und es mußte zum Aufbruch geblasen werden. Einstimmiger Tenor beim Abschied: Heit woars wieda amal schäi!

Vor dem Auseinandergehen wurde als Termin für die nächste Zusammenkunft der 24. April festgelegt. Ort der Handlung wieder das Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Ffm.-Höchst/Main, Bolongarostraße 180.

Hauptversammlung der Ascher Vogelschützen

Die Ascher Vogelschützen e. V. hielten am Samstag, 20. 2. 88, ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Anstelle des erkrankten ersten Vorsitzenden Hermann Feiler, dessen Grußbotschaft verlesen wurde, leitete 2. Vorsitzender Edmund Breitfelder die Versammlung. Er begrüßte die Anwesenden, die bis von Nürnberg angereist waren. Sein ganz besonderer Gruß galt dem Gau-ehrenschiützenmeister Karl Glaser aus Wunsiedel, dem 1. Bürgermeister von Rehau Edgar Pöpel, dem Vogelkönig Hermann Richter und dem Architekten des neuen Schießstandes Stadtrat Norbert Kastner.

Nachdem man der vier im abgelaufenen Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder gedacht hatte, trat man in die Tagesordnung ein. Das vom Schriftführer Ernst Freisleben verlesene Protokoll des Vorjahres wurde einstimmig genehmigt. Den Tätigkeitsbericht gab, für die gesamte Vorstandschaft, 3. Vorsitzender Walter Richter ab. Einen besonders breiten Raum nahm dabei die am 7. November des Vorjahres erfolgte Einweihung des neuen Schießstandes ein, an der sich 270 Gäste und Ehrengäste beteiligt hatten. Noch einmal wurde dem Architekten Norbert Kastner die Anerkennung ausgesprochen, hatte doch die Anlage allseits lebhaften Zuspruch gefunden. Der Fahnenpatin Bertl Müller war anlässlich dieser Feier das Protektoratsehrenzeichen von Gau-ehrenschiützenmeister Karl Glaser überreicht worden. Ohne sie und ihren verstorbenen Gatten Hermann Müller, so stellte der 3. Vorsitzende fest, wäre dieses Bauwerk nicht entstanden. Ein weiterer Dank gebühre dem Bürgermeister der Stadt Rehau Edgar Pöpel. Unermüdlich habe er sich für die Bewilligung der Zuschüsse eingesetzt, die von Bund, Kreis und der Stadt auch pünktlich geflossen seien. Nur die fest zugesagten Landesmittel ließen noch auf sich warten, so daß eine Zwischenfinanzierung notwendig



Wie ruhig unsere alten Gassen waren! Die heutige Hektik war unbekannt. Große und kleine Häuser einträchtig in guter Nachbarschaft. Gar so eng wurden die Bauvorschriften scheinbar nicht ausgelegt. Wer an die heutigen Siedlungen in ihrer monotonen Einförmigkeit denkt, wird Bilder wie dieses mit besonderer Wehmut betrachten. Um welche Gasse handelt es sich?

wurde. Die fünfstellige Zinssumme dafür war natürlich nicht eingeplant. Es wurde zu einer Spendenaktion aufgerufen, die ein so ausgezeichnetes Ergebnis erbrachte, daß man nun unbesorgt in die Zukunft blicken könne. Allen Spendern wurde ebenso der herzlichste Dank ausgesprochen wie all denen, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters viele freiwillige Arbeitsstunden geleistet haben. Die neue Anlage ist bereits für schießsportliche Veranstaltungen, so auch für die Gaumeisterschaften am 26. März d. J., vorgesehen.

Weiters führte der 3. Vorstand aus, daß der Mitgliederstand auf 117 angewachsen ist, worunter sich etliche akti-

ve, junge Schützen befinden. Nach der Aufzählung aller Sitzungen, Versammlungen und der Teilnahme an den Veranstaltungen befreundeter Vereine dankte Walter Richter dem Pächterehepaar Tusche für die vorzügliche Bewirtschaftung des Ascher Schützenhofes. Dieser ist seit einem Jahr zu einem beliebten Ausflugsziel für weite Bevölkerungskreise geworden.

Mit ebenso großem Beifall wurden die Rechenschaftsberichte des Schatzmeisters Dieter Michael und des Spendenverwalters Adolf Riedel aufgenommen. Beide Berichte ergaben die solide finanzielle Lage des Vereins. Auf Antrag der beiden Kassenprüfer Hedi



Als Nachtrag des Beitrags von Gust Voit in der Folge 1 des Ascher Rundbriefs übersandte uns Hermann Müller aus 4001 Meerbusch das obige Bild, das die Teilnehmer am 300-Meter-Wettkampfen am Jugendsonntag, 20. Jänner 1935, auf der „Klumpfern“ zeigt. Die „Wettkämpfer“ von links nach rechts: der „kleine“ ist unbekannt, Erich Rauch (16 Jahre), Walter Swoboda (14 Jahre), Hermann Müller (14 Jahre), Christl Hofmann (15 Jahre), Hermann Geyer (15 Jahre), Hermann Ploß (14 Jahre). Sieger dieses 300-Meter-Laufes wurde damals Christel Hofmann vor Hermann Müller.



Frühling daheim: ob wenigstens die Obstbäume stehengeblieben sind? Dann werden sie bald ihre Blütenpracht entfalten.

Richter und Rudolf Wagner wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Mit Spannung erwartet wurde der Bericht des Oberschützenmeisters Horst Wettengel, wobei es eine kleine Sensation gab. Der von dem verstorbenen Ing. Heinz Ludwig gestiftete und heiß umkämpfte Wanderpokal wurde erstmals von einer Frau, nämlich von Gisela Wettengel, mit 28 von 30 Ringen errungen. Gauehrensützenmeister Karl Glaser nahm die Ehrung vor und überreichte den Pokal. Ebenso ernannten aus seinen Händen Urkunden und Pokale die Sieger aus fünf verschiedenen Disziplinen. Erster wurde bei den Senioren Walter Richter vor Hermann Zapf und Wettengel Rudi, bei den Damen Hedi Richter vor Gisela Wettengel, bei den Schützen mit 96 Ringen Erich Vonzin vor Theo Strickstrock und Hans Fritsch, bei der Perkussionspistole Andreas Riedl vor Erich Vonzin und Horst Wettengel, bei dem Perkussionsrevolver Andreas Riedl vor Horst Wettengel, bei der Sportpistole (Kleinkaliber) Horst Wettengel vor Erich Vonzin und Riedel Rudolf und bei der Sportpistole (Großkaliber) Horst Wettengel vor Rudolf Riedl und Andreas Riedl. Die von Horst Wettengel gestiftete Ehrenscheibe errang Rudi Riedl. Der Oberschützenmeister gab noch bekannt, daß sich die Beteiligung am Vereinsschießen, bedingt durch den neuen Schießstand, verdoppelt habe, was mit Beifall aufgenommen wurde.

Nach den Ehrungen richtete Bürgermeister Edgar Pöpel eine Grußadresse

an alle Mitglieder. Er betonte erneut die Verbundenheit nicht nur mit dem Verein, sondern mit allen Mitbürgern von jenseits der Grenze. Er verwies darauf, daß die Granittafel am Rathaus Rehau, die der verlorenen Heimat gewidmet ist, allen Besuchern dokumentiert, wie eng gerade Rehau mit Asch und allen Nachbargemeinden verbunden war und bleibt. Er würdigte die Verdienste der Vertriebenen, insbesondere auch die Leistung der Ascher Vogelschützen für das sportliche und gesellige Leben unserer Stadt. Er sagte auch für die Zukunft jede Unterstützung zu, gerade im Hinblick auf das bevorstehende Ascher Heimattreffen mit Vogelschießen. Er freute sich über die neu hinzugekommenen Jungschützen und schloß mit einem „Glück auf“ für die Zukunft.

Der 2. Vorsitzende Edmund Breitfelder dankte noch einmal für jede Hilfe und hob die Leistung des Schießstandarchitekten hervor, der den Finanzierungsplan so hervorragend eingehalten hatte. Trotz der langen, mit immer neuen Auflagen verbundenen Bauzeit, war eine Kostenüberschreitung von nur 0,5 Prozent eingetreten.

Anschließend führte der 2. Vorsitzende Dias vor, die er vor 4 Jahren anlässlich eines Besuches in Asch aufgenommen hatte. Der aus jedem Bild ersichtliche, fortschreitende Verfall ließ erkennen, daß dieses einst so schöne Land für die Tschechen niemals eine Heimat geworden ist. Dann wurde die Versammlung geschlossen.

Der Rundbrief gratuliert

90. Geburtstag: Herr Hans Schwesinger, 7000 Stuttgart-Feuerbach, Zavelsteinstraße 40 (früher Schönbach) feiert am 8. April 1988 seinen 90. Geburtstag. Seine Ehefrau Marie Schwesinger, geboren in Wernersreuth, kann am 28. April ihren 89. Geburtstag feiern.

Der Jubilar sandte dem Rundbrief folgendes, aus seiner Feder stammende Gedicht:

*Wenn man so in die Jahre kommt
gehn die Gedanken zurück,
zurück in unsre Kinderzeit
und unser Jugendglück.*

Denn mit zwanzig ist man jung und schön,

*der Himmel ist noch offen
und was die Zukunft Schönes bringt
ist alles zu erhoffen.*

*Mit dreißig ist man längst getraut
zu einem Ehepaare,
die Flitterwochen sind vorbei,
es zeigt sich der Ernst der Jahre.*

*Dann kommen auch die Kinderlein
mit Mühen und Beschwerden,
und langsam fällt der Himmel ein,
der Himmel auf der Erden.*

*Das Leben läuft, die Zeit vergeht,
mal steht es schlecht, mal günstig.
Und eh man sichs so recht versieht,
ist man auf einmal fünfzig.*

*Noch steht man auf des Lebens Höh,
doch ständig wird man älter,
man liebt schon die Bequemlichkeit
und wird in der Liebe kälter.*

*Mit sechzig spürt man allerhand,
in den Gliedern sitzt das Reißen,
die Zähne wackeln leise schon,
man kann keine Nüsse mehr beißen.*

*Mit fünfundsiebziger aber hat
die Arbeitszeit ein Ende.
Und wer bezahlt hat lange Zeit
bekommt jetzt seine Rente.*

*Mit achtzig aber kann es sich
des öftern noch erweisen,
das man im biblischen Alter noch
nicht gehört zum alten Eisen.*

*Und schaut man auf sein Leben zurück,
gab es viel Sorgen, manchmal Glück.
So ist nun eben der Lauf der Welt,
das Neue kommt, das Alte fällt.
Und von der Jugend frohem Schwung
bleibt uns nur die Erinnerung.*

86. Geburtstag: Ihren 86. Geburtstag begeht am 5. April 1988 Frau Friedel Kindler (Asch, Langegasse 21) in 7110 Ohringen, Münzstraße 28.

NEU! Die Straßenkarte

Egerland und Nordböhmen

(von der Eger bis zur Elbe).

Mit deutscher und tschechischer Ortsbezeichnung.

Maßstab 1:200.000 — Preis 13.50 DM incl. Porto.

Bei Buchdienst Fiedler,
Hohenstaufenring 36,
8907 Ziemetshausen,
Telefon 0 82 84 / 3 43

Unsere Toten

85. *Geburtstag*: Am 16. März 1988 feierte Herr *Dr. Benno Tins* in München 50, Grashofstraße 11, seinen 85. Geburtstag. Liebevoll betreut von seiner Frau Marianne, verbringt der Jubilar seinen Lebensabend im Hause seines Sohnes Karl Tins. Der Geburtstag wurde im engsten Familienkreise gefeiert.

80. *Geburtstag*: 80 Jahre alt wird am 31. März 1988 Herr *Siegfried Tins* (Sporthaus, Karlsgasse) in 8401 Oberhinkofen bei Regensburg, Aubachstr. 17. Nach einem Schlaganfall befindet sich, Siegfried Tins, liebevoll betreut von seiner Frau Hilde, langsam auf dem Wege zur Besserung.

75. *Geburtstag*: Herr *Wilhelm Städler*, (geboren in Asch, Neuenbrand, Gasthaus „Hipelli“), am 11. März 1988 in 8882 Lauringen/Donau, Am Zwerchgraben 15. — Frau *Else Riedelbauch*, geb. Schult-haß (Asch, Steingasse 16) am 28. März 1988 in 8672 Selb, Kolpingstraße 8.

Niederreuth gratuliert

Frau *Erika Klügl*, Eschborn, die sich sehr „ihrer“ Niederreuther Landsleute annimmt, bat den Rundbrief um eine eigene Spalte „Niederreuth gratuliert“. Wir kommen diesem Wunsche gerne nach. Vielleicht finden sich aus anderen Gemeinden des „Ascher Ländchens“ Nachahmer.

Folgenden Niederreuther Landsleuten gelten herzliche Geburtstagswünsche, zusammengestellt von *Erika Klügl*:

89. *Geburtstag*: Am 21. 3. 1988 Frau *Lydia Gößler* geb. Geipel, (Niederreuth), Mergenthalerweg 34, 4800 Bielefeld.

88. *Geburtstag*: Am 14. 3. 1988 Frau *Ida Ludwig* geb. Wunderlich, (Niederreuth, Gschir), Schulmeisterweg 8, 7170 Schwäbisch-Hall.

86. *Geburtstag*: Am 21. 3. 1988 Frau *Emma Heinrich* geb. Hudetz, (Niederreuth), Wittschauerstraße 4, 8483 Vohenstrauß. — Am 2. 4. 1988 Frau *Ida Künzel* geb. Rahm, (Niederreuth, Master), Bergstraße 1, 6253 Hadamar 3.

84. *Geburtstag*: Am 6. 3. 1988 Frau *Emma Künzel* geb. Schindler, (Niederreuth, Farm), Ziegenberg 4, 3509 Spanenberg.

83. *Geburtstag*: Am 1. 3. 1988 Herr *Georg Hügl*, (Niederreuth), Lindenweg 8, 6308 Butzbach.

82. *Geburtstag*: Am 8. 3. 1988 Frau *Marie Wilfert* geb. Ruppert, (Niederreuth, Hus), Röntgenstraße 3, 8900 Augsburg 22.

65. *Geburtstag*: Am 2. 3. 1988 Frau *Frieda Sporn* geb. Wunderlich, (Niederreuth, Schmied), Wiesenhang 2, DDR 9931 Ober-Brambach. — Am 15. 3. 1988 Frau *Elsa Lederer*, (Niederreuth, Gorch), Mattingerstraße 29, 8411 Prüfening bei Regensburg. — Am 18. 3. 1988 Frau *Hilde Grüner* geb. Kropf, (Niederreuth, Hammel), Hermann-Löns-Straße 6, 8590 Marktredwitz.

60. *Geburtstag*: Am 19. 3. 1988 Frau *Elly Thoiss* geb. Geipel, (Niederreuth), Blumenweg 3, 8953 Günzach/Allgäu. — Am 20. 3. 1988 Frau *Elfriede Strobel* geb. Wettengel, (Niederreuth, Huscher), Dorfstraße 21, DDR 9931 Eichigt/Vogtland. — Am 20. 3. 1988 Herr *Ernst Mundel*, (Niederreuth), Am Mühlenbusch 34, 3202 Bad Salzdetfurth.

Wenige Tage vor seinem 81. Geburtstag verschied am 9. November 1987 plötzlich und unerwartet Herr *Dr. Josef Meindl*, 6000 Frankfurt/Main, früher Asch, Bayernstraße (Amtsgericht).

Dr. Meindl wurde in Eger geboren, er besuchte die Volksschule und das Gymnasium in Asch und war in dieser Zeit aktiver Wandervogel. Nach Beendigung seines juristischen Studiums in Prag wandte er sich dem Staatsdienst (Finanzdienst) zu. Sein Beruf führte ihn zunächst in den slowakischen Teil der CSR, später nach Prag und nach Anschluß an das Deutsche Reich nach Gotha, wo er seine erste Frau, eine Österreicherin, kennenlernte und kurze Zeit später in Asch heiratete. Dieser Ehe entstammen zwei Töchter.

Bis zur Einberufung zur Wehrmacht war Dr. Meindl bei den Finanzämtern in Linz und in Gmunden/Traunsee tätig, von wo er nach Kriegsende aus dem dortigen Staatsdienst entlassen wurde, weil er keine österreichische Staatsbürgerschaft hatte und diese auch nicht erhielt.

Über das Flüchtlingslager Bad Orb/Wegscheide siedelte er dann mit seiner Familie in das deutsche Bundesgebiet über, wo ihm nach einigen Bemühungen die Übernahme in den Höheren Hessischen Finanzdienst gelang.

Bis zu seiner Pensionierung 1962 war er bei der Finanzbehörde in Hanau, Offenbach und zuletzt in Frankfurt als Oberregierungsrat beschäftigt.

In den folgenden Jahren widmete er sich seinen geschichtlichen und geologischen Neigungen. 1945 trat er der Studentenverbindung Asciburgia Wien-Prag bei sowie dem Ascher Turner-Stammtisch 1925. Diese Zusammenkünfte, denen er mit großer Freude beiwohnte, bedeuteten ihm ein Stück Heimat. Ebenso wertvoll waren ihm die jährlichen Matura-Treffen, die in den letzten Jahren in Bad Alexandersbad im Fichtelgebirge stattfanden.

Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau im Jahre 1966 verheiratete er sich 1971 noch einmal. Seine zweite Frau, die seine Interessen teilte, ist Sudeten-deutsche und stammt aus Gablonz/Neiße.

Er durfte einen schönen Lebensabend erleben. Sein plötzlicher Tod wird von seiner Frau, seinen beiden Töchtern, von seiner Schwester, Frau Friedel Kindler, Ohringen, seinen weiteren Angehörigen und von vielen Freunden und Bekannten tief betrauert, denn er war bei allen durch seine Herzlichkeit, seine Aufgeschlossenheit und Ausgeglichenheit beliebt und geschätzt.

✱

Am 22. Feber 1988 verstarb in Steinau (Main-Kinzig-Kreis) im 66. Lebensjahr Herr *Kurt Pitter*. Im Zuge der Vertreibung in ein Rhöndörfchen verschlagen, fand er nach einiger Zeit Arbeit in einem Steinauer Betrieb. Mit Schwiegereltern und Ehefrau errichtete er ein Eigenheim, das auch von der Familie seiner Tochter bewohnt wird. Seine Hilfsbereitschaft und Fröhlichkeit erwarben ihm viele Freunde. In der Ascher Gmeu war er lange Jahre aktiv und erfreute seine

Landsleute mit manchem heiterem Vortrag. Seit frühester Jugend war er mit der Fliegerei verbunden. Er erwarb den Segelflugschein C und diente während des Zweiten Weltkrieges bei der Luftwaffe. Eine stattliche Anzahl von Landsleuten und Einheimischen gab ihm bei der Trauerfeier zur Einäscherung die letzte Ehre.

✱

Nach langem, schweren Leiden verstarb im 80. Lebensjahr Frau *Emma Schwesinger*, Orth.-Schuhmachermeistersgattin aus Schönbach. Sie war ihrem Schönbach sehr verbunden, freute sich auf jeden Rundbrief und versäumte kein Ascher Treffen. Unter außergewöhnlich großer Beteiligung von Einheimischen und Landsleuten wurde sie auf ihrem letzten Weg begleitet. Die Egerländer Gmoi war mit der Fahnenabordnung vertreten, für die Sudetendeutsche Landsmannschaft sprach der Kreisgeschäftsführer einen ehrenden Nachruf. Beide legten Blumengebinde nieder.

✱

Am 20. Feber 1988 starb *Prof. Dr.-phil. Gustav Grüner* im Alter von 6 Jahren nach langem, mit größter Geduld ertragenen Leiden. Der gebürtige Ascher wirkte nach der Vertreibung aus seiner Heimat bis zu seinem Tode in Hessen, zuletzt viele Jahre an der Technische Hochschule in Darmstadt.

Den Ascher Landsleuten wurde Gustav Grüner bekannt durch seine Beiträge im Ascher Rundbrief und seine Mitarbeit an dem von Dr. Benno Tins im Jahre 1977 herausgegebenen Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“. Nicht immer fanden seine Arbeiten im Ascher Rundbrief ungeteiltes Lob. Er wußte dies auch. Sein Wirken war von einer nahezu fanatischen Suche nach der geschichtlichen Wahrheit und deren Verbreitung geprägt, was naturgemäß dazu beitrug, daß er sich zuweilen herber Kritik ausgeliefert sah. Er galt als „kritischer Geist“ und brachte es trotzdem zu höchstem Ansehen. Er starb, wie er lebte: unbeirrt, tapfer. Durch seine schwere Krankheit vom Tode gezeichnet, versah er, ehe er von seinem Leiden erlöst wurde, seinen Dienst an der TH Darmstadt buchstäblich bis zum letzten Tage.

Wenige Wochen vor seinem Hinscheiden erhielt Gustav Grüner das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Er war Träger der Karl-Alberti-Medaille, die ihm in Würdigung seiner Verdienste um seine Ascher Heimat vom Heimatverband des Kreises Asch verliehen worden war.

✱

In Coburg verstarb am 8. März 1988 Frau *Anna Reichel*, Fleischermeisterwitwe aus Asch (Karlsgasse 27). Sie war der Mittelpunkt der großen Reichel-Familie, die nach der Vertreibung und den dann folgenden schweren Jahren in Coburg wieder Fuß fassen konnte und es dort zu Ansehen brachte. Ihre ganz besondere Freude galt ihren acht Enkelkindern, auf die sie sehr stolz war. Bis kurz vor ihrem Tode lebte sie, umgeben von der Fürsorge ihrer in Coburg lebenden Töchter, in körperlicher und geistiger Frische.

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Benno Tins Söhne, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto. 390052, BLZ 700 202 70

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens seiner lieben Frau Erna Müller, geb. Schindler, Hof/Saale, von ihrem Ehemann Gustav Müller 50 DM — Im Gedenken an Professor Gustav Ploß, Melsungen, von Elise Queck, geb. Jahn, Schroberg, 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Milda Oswald, Rehau, von Familien Ida Dötsch/Elise Korndörfer, Rehau, 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Herbert Müller, Oberviechtach, von Familie Richard Prell, Wunsiedel, 50 DM — Anlässlich des Heimgangs ihrer Tante, Frau Milda Oswald, von Erwin und Traude Schindler, Rehau, 60 DM — Statt Grabblumen für Herrn Prof. Gustav Ploß, Melsungen, von Hermann Städtler, Langen, 30 DM — Statt Grabblumen für seine Cousine Gretl Döring von Fritz Martin, Waldkraiburg, 25 DM.

Dank für Geburtstagswünsche: Peyerl Gertrud, Heidelberg, 25 DM — Zindel Else, Nidda, 20 DM — Dick Ernestine, Steinen, 50 DM — Neumann Gertraud, Hanau, 20 DM — Schmidt Ernst und Emma, Grassau, 20 DM — Thorn Willi, Selb, 20 DM — Oswald Erwin, Rehau, 20 DM — Wagner Rudolf, Rehau, 20 DM — Bloß Ernst, Veitsbronn, 20 DM — Städtler Wilhelm, Langen, 20 DM — Queck Else, Schroberg, 20 DM.

Sonstige Spenden: Schicker Erich, Brechen, 40 DM — Dr. Weeber Heiner, Hof, 30 DM — Wießner Elfriede, Hof, 5 DM — Köhler Berta, Nürnberg, 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Dr. Rudolf Lindauer, Neumarkt, im Gedenken an Herrn Dr. Josef Meindl und Stud.-Rat Gustav Ploß 100 DM — Elly Böhm, Hadamar, Kranzablässe für Frau Hilde Zörner, Innsbruck, 100 DM — Irmgard Daniel, Bruchsal, im Gedenken an Herrn Adolf Wunderlich, Hambrücken, 100 DM — Marianne Müller, Oberviechtach, im Gedenken an ihren Ehemann Herbert Müller, 300 DM — Albine Trapp, Darmstadt, im Gedenken an ihren Ehemann Lorenz Trapp, 200 DM — Christian Jäckl, Alexandersbad, 20 DM — Wilhelm Eiles, Seligenstadt, 5 DM — Heddy Schöbel, Kempten, 5 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau: Spendeneingänge für den Schießstand bis 29. 2. 1988: Andreas Kraus, Heilbronn 30 DM — Sammlung aus der Hauptversammlung der Ascher Vogelschützen von den Mitgliedern 120 DM — Rudolf Grün-

wald, Rehau 10 DM — von der Stadt Rehau 100 DM — Willy Wettengel, Selb 20 DM.

Statt Grabblumen für Frau Julie Ernst, Rehau von Rudolf und Elise Wagner, Rehau 25 DM — Spende für Geburtstagswünsche von Bertl Ketzler, Wurlitz 10 DM — Spende zum 60. Geburtstag von Albin Schindler, Rehau 100 DM.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Hans Geyer, Freising, 30 DM — Agnes und Hermann Hendel, München, 10 DM — Anlässlich des Heimgangs von Frau Hilde Zörner, Innsbruck, von Hermann Hilf, Holzkirchen, 30 DM — Elsa Koessl, Herrenberg, 30 DM — Anlässlich des Heimgangs von Herrn Karl Wunderlich von Karl und Berta Wagner, Zeutern, 50 DM — Erna Marzschina, München, 50 DM — Im Gedenken an ihren lieben Mann Lorenz Trapp zu seinem 85. Geburtstag von Albine Trapp, Darmstadt, 100 DM — Statt Grabblumen für Herrn Fritz Schiller, von Lydia Fleißner, Gießen, 20 DM — Zum Gedenken des 60. Geburtstages des lieben Bruders von Anna und Renate Schaab-Simon, Weißenhorn, 50 DM — Gustav und Edeltraud Rogler, Leuchtenberg, 10 DM — Helmut Müller, Kaufbeuren, 37 DM — Statt Grabblumen für Herrn Prof. Dr. Gustav Grüner von Hedi Kühnl, Nürnberg, 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Adolf Wunderlich, Hambrücken, von Ida Wunderlich, Landau, 20 DM — Gustav Weinmann, Eppstein/Ts., 50 DM — Georg Roth, Bad Soden, 50 DM — Fritz Martin, Waldkraiburg, statt Grabblumen für seine Cousine Gretl Döring, 25 DM.

Von schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann

Herr Karl Lorenz

* 2. 9. 1906 † 22. 2. 1988

nach langer Leidenszeit erlöst.

Um ihn trauern seine Gattin **Anna Lorenz**,
seine Schwester **Margarete Baderschneider**
sowie Tochter **Ilse Wirth** mit Gatten **Robert** und Töchtern

Wir nahmen in aller Stille Abschied von unserem Toten.

8672 Erkersreuth, Reuthweg 27 — Eichelsdorf/Hessen

Wenn ich wüßte, daß morgen die Welt untergeht,
würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.

Martin Luther

Nach langem, in Geduld und Zuversicht ertragenem Leiden verstarb am 20. Feber 1988 mein lieber Mann, unser lieber Vater

Professor Dr. phil. Gustav Grüner

* 7. 6. 1924 in Asch

Träger der Karl-Alberti-Medaille

Wir sind sehr traurig.

Margarete Grüner geb. Kohl
Christiane Grüner
Andreas Grüner
Hans Peter Grüner

6104 Seeheim, Wingertsweg 20

Die Beerdigung fand am 24. Februar 1988 auf dem Alten Friedhof in Seeheim statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Patin, Tante und Cousine

Anna Reichel

geb. Schiller, Fleischermeisterswitwe
* 25. 9. 1903 † 8. 3. 1988

In Liebe und Dankbarkeit:

Gertrud und Ilse Reichel
Lilly Funk, geb. Reichel mit Familie
Martl Drews, geb. Reichel mit Familie
Emy Göbell, geb. Reichel mit Familie
und alle Anverwandten

Coburg, Leopoldstraße 36 a, den 9. März 1988
Mannheim, Vertaizon (Frankreich), Schorkendorf
früher Asch, Karlsgasse 27

Die Beerdigung fand am 10. 3. 1988 in Coburg statt.

*Ich hab' den Berg erstiegen,
der mich so müde gemacht.
Nun ruhe ich in Frieden,
Gott der Herr wacht.*

In den Frieden Gottes heimgerufen wurde

Margarethe Hendel

* 5. 12. 1898 † 13. 3. 1988

Ihrer gedenken:

Schwester **Anna Mattis**, geb. Hendel
Bruder **Hermann Hendel**, Frau **Agnes** und Familie **Klausmann**
Schwägerin **Dorothea Hendel** und Familie

Tauberbischofsheim, Nabburg, München, Bad Elster/DDR
Früher Neuberg 132

Die Beisetzung fand in aller Stille am 23. März 1988 in Selb statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
80000 München 50

B 1376 FRAU
HILDE MORAVIK
ENOCH-WIDMANN-STR. 22A

Gebühr bezah 8670 HOF

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Elise Engelhardt geb. Heinrich
* 26. 6. 1915 † 16. 2. 1988

In Liebe und Dankbarkeit,
im Namen aller Angehörigen:

Bernd Engelhardt
Hans und Hannelore Huber, geb. Engelhardt
mit **Klaus Ulrich**
Klaus und Ute Engelhardt, geb. Brücher
mit **Dirk, Christoph und Heiko**

Hanau 8 — Klein-Auheim, Geleitstraße 11

Unsere Mutter ist gestorben

Christiane Müller geb. Baumgärtel
* 14. 12. 1905 † 29. 1. 1988

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge.

Wir trauern um sie.

Im Namen aller Angehörigen

Gertraud Müller-Blank
Edith Jäger geb. Müller
Karl Müller

Kassel, Ahnatalstraße 120
früher Asch, Hauptstraße 113 (Konditorei Müller)

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Adolf Lorenz Wunderlich
Direktor i. R.
* 3. 11. 1899 † 8. 2. 1988

Im Namen aller Angehörigen:

Anna Wunderlich geb. Schneider
Richard Wunderlich und **Ingrid** geb. Abel
Dr.-Ing. **Walter O. Wunderlich** und **Carole** geb. Almeida
mit **Andrew** und **Richard**, Knoxville, Tennessee, USA
Heinz Braun und **Gerlinde**, geb. Wunderlich
mit **Karin** und **Michael**
Ilse Wunderlich, Heidelberg

7521 Hambrücken, Weiberer Str. 35; fr. Asch, Herrengasse 2002

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. Februar 1988 auf dem Friedhof Hambrücken statt.

Durch einen sanften Tod verloren wir unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Cousin

Kurt Pitter
* 23. 5. 1922 † 22. 2. 1988

Wir danken für seine Liebe und Güte.

In stiller Trauer:

Hilde Pitter geb. Prechtel
Manfred und **Gisela Pizzala** geb. Pitter
mit **Mario**
im Namen aller Verwandten

6497 Steinau, Sudetenstraße 33; fr. Schönbach-Wiedenfeld
Für erwiesene und noch zuge dachte Beileidsbekundungen danken wir herzlich.

Nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, wurde meine liebe Gattin, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

Emma Schwesinger
Orthopädie-Schuhmachermeistersgattin
* 5. 8. 1908 in Nassengrub/Asch † 5. 3. 1988
in den ewigen Frieden abberufen.

Schrobenhausen, Lörrach, Dachau, Zeitz und Stuttgart

In Liebe und unvergessen:

Alfred Schwesinger, Gatte
Erich Schwesinger, Sohn mit Familie
Gertrud Gütter, Schwester mit Familie
Elfriede Wollitzer, Schwester mit Familie
Irmgard Riedel, Schwester mit Familie
Hans Schwesinger, Schwager mit Familie

Die Trauerfeier fand am 8. 3. 1988 in Schrobenhausen statt.
Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Mein lieber Mann, Schwiegersohn und Schwager

Hermann Alfred Singer
Dipl.-Ingenieur

* 23. 9. 1926 † 7. 3. 1988
in Asch in München

hat uns nach langer schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Erni Singer, geb. Geyer
Hans und Edith Geyer
Heinz und Brigitte Geyer
mit **Andreas**

München 45, Möslweg 2

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

ASCHER RUNDBRIEF — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 33,- DM, halbjährig 17,- DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Buchdruckerei u. Verlag Dr. Benno Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. — Postcheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.